

Die Kirche Zürich-Albisrieden von 1818 Ein Werk von Hans Conrad Stadler

Paul Bissegger

Titelbild: Die Kirche Albisrieden nach der Renovierung 2011 (Foto Heinrich Helfenstein, Zürich).
Redaktion und Satz: www.baudenkmaeler.ch, Otelfingen, Dr. Erika Feier-Erni, Oktober 2012.
© Alle Urheberrechte dieser Publikation sind bei www.baudenkmaeler.ch, Otelfingen, 2012, und dem Autor Paul Bissegger, Zürich. Für alle elektronisch publizierten Texte gelten dieselben Regeln wie für eine gedruckte Veröffentlichung.

Inhaltsverzeichnis

1	Die Vorgängerkirche der Heiligen Ulrich und Konrad	7
2	Hans Conrad Stadlers Neubau von 1816/18 Planungs- und Baugeschichte nach den Protokollen des Stillstands Eckdaten zum Neubau der Kirche	11
	Anno 1817	15 18
	Erläuterungen von David Nüscheler zum Kirchenneubau	21
3	Renovationen und Umbauten	27
	1839-1930	27
	1931-2009	30
	2010-2011	33
4	Beschreibung	39
	Lage und Ausrichtung	39
	Äusseres	40
	Grundriss	40
	Inneres und Ausstattung	41
5	Stadlers Architektursprache in Albisrieden	43
	Querkirche	43
	Weitere Gestaltungselemente	45
6	Wertungen der Kirche im Laufe der Zeit	49
7	Ausstrahlung der Kirche Albisrieden	53
	St. Martin, Galgenen/SZ	53
	Reformierte Kirche, Uster/ZH	55
	Idealprojekt einer katholischen Kirche	
	«Temple protestant», Colombier/NE	58
8	Anhang	61
	Renovation, Namensliste	61
	Quellen	63

Inhaltsverzeichnis

Literatur																	64
Abbildungsnachweis .																	66
Abkürzungsverzeichnis																	68

Vorwort und Dank

Anlass dieser Publikation ist die Renovation der Alten Kirche in Albisrieden. Der Beschluss dazu fiel im Frühling 2007, am 15. Mai fand die erste Sitzung der Baukommission statt. Am 6. September 2010 wurden die Bauarbeiten aufgenommen und bereits am 10. Juli 2011 konnte die Kirchgemeinde die Wiederöffnung der Kirche mit einem gebührenden Fest feiern.

Für einen Architekten ist die Renovation einer Kirche eine besonders schöne Aufgabe. Ein Aspekt davon ist die interessante Auseinandersetzung mit ihrer Entstehung und Entwicklung, in Albisrieden also mit einer zweihundertjährigen Geschichte. Dazu ist es unerlässlich, sich mit den Quellen in den Archiven und Bibliotheken vertraut zu machen. Die vorliegende Publikation ist aus dieser Aufarbeitung hervorgegangen. Dass sie gedruckt werden konnte, ist der finanziellen Unterstützung durch die Baukommission zu verdanken.

Der erste Dank geht an die Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden. Sie hat die Renovation beschlossen und zusammen mit den Verantwortlichen des evangelisch-reformierten Stadtverbandes das Einladungsverfahren durchgeführt und mir den Auftrag zur Planung und Ausführung erteilt. Dafür wurde eine Baukommission gewählt. Sie hat den ganzen Prozess in über 50 Sitzungen geführt und kompetent und effizient die nötigen Entscheide gefällt. Dazu gehörten auch Besichtigungen von Referenzen und Besprechungen auf dem Bau selber. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die unkomplizierte Zusammenarbeit möchte ich ihr herzlich danken.

Begleitet wurde der ganze Prozess von einer Vertreterin des Stadtverbandes, der Architektin Silvia Schneebeli und von einem Vertreter der städtischen Denkmalpflege, Herrn Urs Baur. Ihre klare Haltung, auch in kontroversen Fragen, gab den Diskussionen die nötige Tiefe und Ernsthaftigkeit.

Im Anhang sind die Behörden- und Kommissionsmitglieder sowie die ausführenden Bauleute namentlich aufgeführt.

Zuletzt möchte ich Frau Erika Feier-Erni von der Prologon AG ganz herzlich danken für die Redaktion und den Satz des Textes. Sie war mein kunsthistorisches Gegenüber und hat mich unterstützt, ergänzt und auch einmal zurückgehalten, wo das Engagement des Architekten etwas übers Ziel hinaus zu schiessen drohte. Als weiterer Berater im Hintergrund wirkte der Kunsthistoriker Andreas Hauser, Wädenswil. Auch ihm sei hiermit ein Dank ausgesprochen.

Zürich, den 6. Oktober 2012, Paul Bissegger

Inhaltsverzeichnis

1 Die Vorgängerkirche der Heiligen Ulrich und Konrad

Albisrieden, seit 1934 ein Quartier der Stadt Zürich, liegt am Fusse des Uetlibergs. Laut einer Chronik aus dem 18. Jahrhundert existierte hier bereits im Frühmittelalter eine Siedlung unter dem Namen «Villula iuxta montem Albis nomine Rieda», die Karl der Grosse 820 dem Grossmünster zum Unterhalt der Stiftsherren samt «Leuth und Gut» geschenkt haben soll¹. Tatsächlich gehörte das Dorf, auch «Rieden prope Montem Albis» oder «Rieta» genannt, zum ältesten, 874 bezeugten Grundbesitz des Züricher Grossmünsterstifts². Dessen Leutpriester oblag in Albisrieden die Seelsorge und, an hohen Feiertagen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Kapellweihe, das Lesen der Messe; für den regelmässigen Gottesdienst mussten sich die Albisrieder allerdings bis zur Reformation nach Zürich ins Grossmünster begeben. Das Stift besass überdies die Gerichtsbarkeit.

Kirchlich blieb Albisrieden, obwohl seit der Reformation eine Pfarrei, noch bis zur Gründung einer selbständigen reformierten Kirchgemeinde 1866 eine Filiale des Grossmünsters. Bis dahin hatte das Dorf keinen eigenen Pfarrer, somit auch kein Pfarrhaus³.

Eine Kapelle, welche den Heiligen Ulrich und Konrad geweiht war, wird erstmals aus dem Jahr 1270 überliefert⁴. Über bauliche Veränderungen dieser Kapelle oder «Kilchen», wie sie seit Beginn des 15. Jh. bezeichnet wird, ist wenig bekannt. Die ursprüngliche Ausstattung, Hochaltar wie auch der 1504 den Heiligen Antonius, Arbogast, Nereus, Achilleus und Pankratius geweihte Nebenaltar, verschwand in der Reformation.

Weil sie bisher «gar dunkel und schwermütig gsyn» bewilligte das Grossmünsterstift der Kirche 1625 mindestens zwei neue Fenster, einen grösseren Eingang und eine neue Decke, wofür wohl 1628 das Dach angehoben und mit Ziegeln gedeckt wurde⁵. 1637 erhielt die Kirche ein neues Türmchen für das kleine 125pfündige Glöcklein, von dem erstmals die

¹Werdmüller, Memorabilia, S. 4.

²Müller, Ueli. Albisrieden. In: HLS, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3109.php.

 $^{^3}$ Vogel, Denkwürdigkeiten, S. 8. Ein Pfarrhaus wurde dem Pfarrer erst 1866 zur Verfügung gestellt. Vorher wies man ihm im Kellhof, der bis 1816 Besitz des Grossmünsterstifts war, eine Stube zur temporären Nutzung an, ab 1814 dauerhaft ein Stübchen über dem Waschhaus des Kellhofs. Vgl. Wydler, Besoldung, S. 83f.

⁴Ausführlich mit den vorreformatorischen Verhältnissen in Albisrieden und der Vorgängerkirche beschäftigt sich Hubmann, Sant Chuonrat, S. 3-10, ebenso Hubmann, Ad maiorem dei gloriam, S. 5-9. Vgl. auch Hubmann, Chronik, hier aber ohne Belege. Hubmann fasste die Ergebnisse zusammen, die Wydler, offenbar gestützt auf nicht belegte Stiftsprotokolle, in den 30er Jahren als Fortsetzungsgeschichte im «Echo vom Uetliberg» veröffentlicht hat. Diese sind im Literaturverzeichnis im Anhang aufgeführt.

⁵Hubmann, Chronik, S. 5.



Abb. 1.1: Die Vorgängerkirche zwischen 1678 und 1707 mit dem Beinhaus an der Umfassungsmauer, Taverne (l), Brunnen, Gerichtslinde und Lindenbänke (vorn), Kellhofscheune (r).

Rede ist, sowie eine 430 Pfund wiegende Glocke von 1498. Diese wurde 1659 umgegossen. Im selben Jahr kam eine weitere Glocke, 338 Pfund schwer, dazu⁶.

Neue baugeschichtliche Nachrichten gibt es von 1678. Das Langhaus wurde gegen Westen verlängert und mit einer über eine Aussentreppe erschlossenen Empore erweitert⁷, weil offenbar das Gebäude der wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügte. Der vergrösserte Bau erhielt neu auch «einen ordentlichen und der Grösse der Kirche angemessenen Thurm» fürs Geläut⁸. Er «bekam seinen Platz gegen das nördliche Ende der Kirche, dort wo dorfwärts Schiff und Chor zusammenstossen, und ragte ziemlich stark in beide ein» ⁹. 1722 wurde umgebaut und das Geläut um eine vierte Glocke erweitert. Zudem wurde,

⁶Wydler, Glocken, S. 190f. Nach Hubmann, Ad maiorem, S. 6, war die kleine Glocke möglicherweise noch älter als diejenige von 1498. Es dürfte diese Glocke gewesen sein, die 1817 eingeschmolzen wurde.

⁷Nach Hubmann, Ad maiorem, S. 6, fehlte eine Empore noch um 1450, doch wurde damals hiefür ein Fonds angelegt. Möglicherweise wurde 1678 also eine bestehende Empore erweitert oder ersetzt.

⁸Werdmüller, Memorabilia, S. 295.

⁹Wydler, Alte Kirche II, S. 70.

möglicherweise am neuen Chorturm, ein zusätzliches Fenster angebracht. Die gesamten Kosten betrugen ansehnliche 2500 Gulden.

Das Aussehen der Kirche von 1678 ist in einer noch vor 1707 entstandenen Zeichnung überliefert¹⁰. Sie zeigt eine der typischen zürcherischen Landkirchen mit einem Chorturm in spätgotischer Tradition. Angelehnt an die Umfassungsmauer des Kirchhofs, unmittelbar neben dem Tor, stand das alte Beinhaus, ein kleiner zweigeschossiger Bau¹¹. Nach der Reformation wurde es als Kornspeicher mit Weinkeller genutzt und es stand sogar zur Diskussion, dort eine Bleibe für den Pfarrer einzurichten, was allerdings wegen seiner geringen Grösse verworfen wurde. Die Zeichnung belegt, dass der Platz vor der Kirche schon damals Dorfzentrum mit einem Brunnen und der Gerichtslinde mit ihren umlaufenden Ruhebänken war. Links der Kirche lag die 1530 erstmals erwähnte Taverne, rechts die Scheune des ehemaligen Meierhofs des Grossmünsterstifts, später auch «Kellhof» genannt. Sie war 1707 abgebrochen und grösser, mit dem Giebel zur Strasse, wieder aufgebaut worden¹².

1753 wurden Kirche und Friedhofmauer einer Renovation unterzogen. Die Räderuhr, die 1584 die alte Sonnenuhr ersetzt hatte, wurde 1791/92 ausgebessert und 1818 für den Kirchenneubau mit einem neuen Schlagwerk erweitert.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die alte Kirche erneut sanierungsbedürftig, weshalb der «Stillstand»¹³, Vorläufer der späteren Kirchenpflege, am 28. Januar 1816 eine Kommission mit dem Auftrag bildete, die nötigen und die wünschbaren Reparaturen an der Kirche aufzulisten¹⁴.

Gemeinderatspräsident Hans Jacob Mathys, Kirchmeier Hans Jacob Haller und Armenpfleger Johannes Haller legten bereits am 4. Februar 1816 eine Liste mit zehn Punkten vor. An erster Stelle stand ein neuer Dachstuhl; es folgten das Einziehen einer Gipsdecke,

¹⁰ Aus der anonymen Publikation: Ansicht verschiedener Kirchengebäuden der Statt und Landschaft Zürich. ZBZH, GraphSlg, PAS II 111-1.

¹¹Seit wann die Kirche Albisrieden das Begräbnisrecht hatte, ist nicht geklärt; ohne dieses hätte es jedoch kein Beinhaus gegeben, das zur Umbettung von Skeletten bei Neuaushebung von Gräbern und wohl auch für die Abhaltung von Jahrzeiten benützt wurde. Hubmann, Ad maiorem, S. 8, auch Hubmann, Chronik, S. 17. Zur nachreformatorischen Verwendung vgl. Wydler, Kirche I, Gebäulichkeiten, S. 67f, und Wydler, Kirche IV, Besoldung, S. 79, 83f.

 $^{^{12}}$ Weitere Angaben zur Taverne s. Wydler, Weinschenke, S. 187-190, zur Kellhofscheune s. Wydler, Meyerhof, S. 4-15.

¹³Als «Stillstand» bezeichnete man seit der Reformation die Laien-Kirchenbehörde, die unter der Leitung des Pfarrers kirchliche Geschäfte zu beraten hatte. Sie hatte zudem über die Einhaltung der Sitten zu wachen, etwa bezüglich Gottesdienstbesuch, Müssiggang, Trink- und Spielsucht, Eheproblemen u.ä. Der Stillstand hatte jeweils am ersten Sonntag des Monats nach dem Gottesdienst «stillzustehen», um auf den Pfarrer zu warten, mit dem er anschliessend Rat hielt. Der Stillstand war somit der Vorläufer der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Kirchenpflege.

¹⁴Der Albisrieder Stillstand setzte sich zur Zeit des Kirchenneubaus 1816-18 wie folgt zusammen: Felix Caspar Weiss, Pfarrer in Albisrieden 1814-1818, wohnhaft in Zürich an der Augustinergasse, Leiter; Gemeindeammann Hans Caspar Wydler, Präsident, Friedensrichter Hans Jacob Haller, Kirchmeier, Gemeinderat Johannes Haller, Armenpfleger. Als weitere Stillständer waren Freyhauptmann Hans Georg Wydler, Schulmeister Hans Jacob Mathys sen., Rössliwirt und Gemeinderatspräsident Hans Jacob Mathys jun. sowie Hans Conrad Wydler aufgeführt.

ein neuer Boden, ein Brusttäfer, neue Fenster und die Aussenrenovation von Kirche und Turm. Abschliessend wünschte die Kommission den Abbruch des alten Beinhauses an der Umfassungsmauer und deren Begradigung, sowie mittig einen offenen Eingang mit einem niedrigen Torgitter.

Zügig holte man Offerten ein und vergab die Aufträge an Baumeister Heinrich Vogel¹⁵ aus Zürich und Zimmermeister Salomon Maurer aus Zollikon. Der Gemeinderat wurde ersucht, das versprochene Bauholz in der Gemeindewaldung herbeischaffen zu lassen. Für das Fällen und «Schleicken» wurde ein Taglohn von 20 Schilling ausgesetzt¹⁶.

Nachdem der Dachstuhl abgetragen und die Kirche ausgeräumt war, stellten die beteiligten Handwerker fest, dass die Mauern der Kirche faul und jene des Turms schwach und schlecht waren. Auf ihr Anraten beschloss der Stillstand am 28. April, die Kirche ganz niederzureissen und neu aufzubauen¹⁷.

Die nun einsetzende Diskussion um den Kirchenneubau, die Offerten und Auftragsvergaben wurden in den Stillstandsprotokollen akkurat festgehalten. Sie sind erhalten geblieben und werden im folgenden Kapitel zusammengefasst¹⁸.

Neben der Räderuhr waren die grösseren drei Glocken die einzigen Ausstattungsgegenstände aus der alten Kirche, die in der Stadlerschen Kirche einen neuen Platz fanden.

¹⁵Heinrich Vogel, geb. 1781 in Oerlikon, mit Baumeisterlizenz in Eglisau, liess sich 1815 in Zürich einbürgern. Bereits 1811 hatte er hier um Zulassung als Baumeister nachgesucht; diese wurde ihm jedoch nach einer nicht bestandenen Nachprüfung verweigert. Er durfte aber dennoch bereits vier Gesellen anstellen, wogegen Einspruch erhoben wurde. Inzwischen beschäftigte er illegal 12-14 Gesellen, fiel aber bei einem zweiten Anlauf zur Meisterprüfung, die Däniker und Hans Conrad Stadler abnahmen, wiederum durch. Die Kommission des Innern liess ihn darauf zwar sein Baugeschäft ohne Meistertitel weiter betreiben, Lehrlinge durfte er aber keine mehr ausbilden. 1836 wurde der Konkurs über Heinrich Vogel verhängt. StAZH, W I 5.15.2, Meister, Gesellen und Lehrknabenprotokoll des Maurerhandwerks, 1805-1817.

¹⁶Die politische Gemeinde verfügte seit kurzem über viel Wald. Am 2. Februar 1813 hatte sie für 3000 Gulden den Stiftswald Albisrieden vom Grossmünsterstift erwerben können. Vgl. Hotz, Geschichte, § 46.

 $^{^{17}}$ Im Gutachten vom 27. April 1816 von Heinrich Vogel, Maurermeister, ist zu lesen: «[...] besonders die Fundamente, indem dazu noch selbige an etwelchen Orten nur 2 bis 1 1/2 Fuss Tiefe haben, so dass ohnmöglich nur eine Renovatur vorgenommen werden kann [...]». StAZH, R 229 1.2 Pfrundsachen; Spezielles: Bezirk Zürich: Albisrieden.

¹⁸Max Bürgi, Albisrieden († 2010), besorgte im Mai 2008 die Abschrift sowohl des Stillstandsprotokolls, soweit es den Neubau der Kirche betraf, wie auch der acht Briefe der Kommission des Innern und des Briefes von Baumeister Hans Conrad Stadler an Pfarrer Weiss. Der Autor erinnert sich mit Dankbarkeit an Max Bürgi, der ihm diese wertvolle Arbeit zur Nutzung überlassen hat.

2 Hans Conrad Stadlers Neubau von 1816/18

Planungs- und Baugeschichte nach den Protokollen des Stillstands

Eckdaten zum Neubau der Kirche

Baubeginn: Heumonat [Juli] 1816

Aufrichte Dach: 28. Wintermonat [November] 1816 Aufrichte Turmhelm: 2. Weinmonat [Oktober] 1817 Einweihung: Sonntag, 28. Brachmonat [Juni] 1818 Bauabrechnung: abgenommen am 20. Brachmonat 1819

Bausumme: 42750 Pfund, 9 Schilling, 6 Heller.

Anno 1816

Als der Stillstand am 28. April 1816 beschloss, die alte Kirche abzureissen und durch eine neue zu ersetzen, war er unsicher, ob dieser Beschluss in seiner Kompetenz lag und gelangte deshalb an das Waisenamt. Dieses leitete die Anfrage wegen der Dringlichkeit – schliesslich war die alte Kirche bereits ohne Dach – an die kirchliche Kommission des Innern weiter, die bereits nächstentags Aufschluss über den Zustand des Kirchengutes und über die Baukosten verlangte¹.

Daraufhin ersuchte der Stillstand am 12. Mai Baumeister Heinrich Vogel und Zimmermeister Salomon Maurer, die vorgängig für die Reparaturarbeiten an der alten Kirche verpflichtet worden waren, um ein Projekt für den Kirchenneubau mit entsprechender Kostenschätzung. Eingeladen wurde zusätzlich auch der Zürcher Baumeister Hans Conrad Stadler d.J. (1788-1846). Wohl nicht unbeteiligt an dieser Einladung war Stadlers Vater Hans Conrad d. Ae., damals Holzwerkmeister des Kantons. War er es doch, der bei allen Kantonsbauten, also auch Kirchen und Pfarrhäusern, als Experte amtete und,

¹Das Stillstandsprotokoll aus der Bauzeit, die Kirchenbau-Rechnungen, sowie einschlägige Korrespondenz sind im Archiv der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden. Sie werden im Anhang im einzelnen aufgeführt; auf Hinweise darauf im laufenden Text wird verzichtet.

je nach finanziellem Engagement des Kantons, diesen als Bauherrn vertrat². Zum zweiten Mal nach seiner Rückkehr erhielt der junge Stadler damit die Chance, sich um ein Projekt für einen gewichtigen Bau zu bewerben³.

Für die Bauzeit, in der Albisrieden ohne Kirche auskommen musste, nahm der Stillstand das Angebot seines Mitglieds, Rössliwirt Hans Jakob Mathys, an, den Dachboden in seiner neuen Trotte vorübergehend als Provisiorium für den Gottesdienst zu nutzen. Tischmacher Joh. Guldener demontierte daraufhin die alten Kirchenstühle und stellte sie in der Trotte wieder auf.

Der Bauabrechnung ist zu entnehmen, dass in dieser Zeit das «Baulin bei der Kirche», das alte Beinhaus an der Umfassungsmauer bei der Kirche, für «12 Taglöhn bis auf das Gewölb geschlissen» wurde, was bestätigt, dass dieses Gebäude mit einem gewölbten Raum unterkellert gewesen war.

Am 26. Mai, nach zwei Wochen, lagen die drei angeforderten Projektentwürfe samt Kostenangaben dem Stillstand bereits vor, nämlich von «Zimmermeister Maurer: Plan und Calcul (letzterer jedoch sehr mangelhaft) zu einer Kirche samt Turm für fl. 14'800», von «Maurermeister Vogel: Plan und Calcul zu Kirche und Turm um die Summe von fl. 15'150 (I, 6)» und von «Baumeister Stadler d. jgr.: Kirche mit Turm für fl. 14'000. Der Glockenstuhl und die Zeittafel nebst einigen anderen nicht unbedeutenden Gegenständen sind jedoch nicht in den Akkord aufgenommen».

Zu Handen der Kommission des Innern vertrat der Stillstand die Meinung, dass die von Stadler geplante Kirche zu gross sei für das 350 Seelen-Dorf und der verbleibende Raum für die Begräbnisse zu klein; die vorgeschlagene Vergrösserung des Kirchhofs sei der Anstösser wegen äusserst schwierig und zum Teil unmöglich zu realisieren. Er wünschte im weiteren, dass bei der Vergabe darauf zu achten sei, die beiden bereits beteiligten Unternehmer, also Maurer und Vogel, mit einzubeziehen, vor allem, weil diese sonst separat entschädigt werden müssten. Schliesslich sollten bei der Vergabe auch zwei Handwerker aus der Gemeinde, Tischmacher und Glaser, die bedeutende Hilfe bei dem Bau leisten könnten, berücksichtigt werden.

²Hans Conrad Stadler d. Ae. (1752-1819) war seit 1784 Holzwerkmeister, ein Amt, das nach der Helvetik in das des Staatsbauinspektors umgewandelt wurde; heute entspräche es dem Kantonsbaumeister. Es gab zwei Staatsbauinspektoren: Hans Conrad Bluntschli war für den Äusseren Kreis, das Kantonsgebiet, Stadler für den Inneren Kreis, das Stadtgebiet, zuständig. Dass sie sich auch gegenseitig vertreten mussten, zeigt das Beispiel Embrach, wo Stadler beim Kirchenneubau als Experte auftrat. Zweifellos hatte der Staatsbauinspektor auf Anfrage der Kommission des Innern die baufällige Kirche in Albisrieden zu begutachten und konnte bei dieser Gelegenheit seinen Sohn als Baumeister empfehlen. Ein expliziter Hinweis auf Vater Stadler ist die Bemerkung im Stillstand-Protokoll vom 16. Oktober 1818, in dem erwähnt ist, dass dem Gemeindeammann 5 Taglöhne für das «Aushauen und Schleicken» einer Eiche für Herrn Werkmeister Stadler ausbezahlt werden. Wofür diese Eiche bestimmt gewesen ist, wird nicht erwähnt. Weitere Angaben und Literaturhinweise zur Familie Stadler bei Bissegger, Goldener Ring, S. 7ff.

³Wohl ebenfalls durch Vermittlung seines Vaters durfte der junge Stadler 1812 ein Projekt für den Wiederaufbau des Schlosses Wädenswil erarbeiten, das er parallel zum Kirchenneubau Albisrieden 1816-18 auch ausführen konnte. Für einen eben erst aus dem Ausland zurückgekehrten Baumeister war das ein «Steilpass».

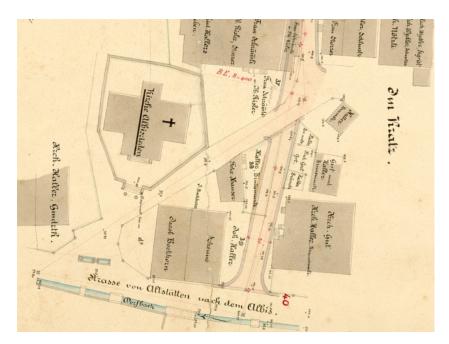


Abb. 2.1: Ausrichtung der neuen Kirche auf die bestehenden Bauten: Taverne (l), Dorfbrunnen (M), Kellhofscheune (r). Strassenprojekt, 1868.



Abb. 2.2: Platzgestaltende Wirkung des Kirchenneubaus, mit Taverne (l), Dorfbrunnen (M), Kellhofscheune (r). Kol. Zeichnung, 19.Jh.

In Beantwortung der Frage zum Zustand des Kirchengutes bezifferte der Stillstand den derzeitigen Stand mit 62'725 Pfund⁴. Albisrieden konnte den Kirchenneubau also mühelos aus der eigenen Kasse bezahlen, was schon sehr ungewöhnlich war, zumal 1807 aus der gleichen Kasse schon ein neues Schulhaus finanziert worden war⁵.

Mit Mitteilung vom 1. Juni überliess die Kommission des Innern die Wahl des Baumeisters dem Stillstand, weil er ja alles selber bezahle. Ihrer unmassgeblichen Meinung nach sei jedoch der Plan von Vogel der wohlfeilste. Gemeindeammann Hans Caspar Wydler versammelte daraufhin den Stillstand zur Abstimmung, obwohl der derzeitige Pfarrer Felix Caspar Weiss wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte⁶. Wydler selber enthielt sich der Stimme, drei Stillständer gaben Vogel die Stimme, die drei andern Stadler, worauf die Versammlung «streitend auseinander» ging.

Als die Kommission des Innern von der misslichen Patt-Situation hörte, wies sie Pfarrer Weiss an, den Stillstand zur Ausräumung der Differenzen nach Zürich in seine Wohnung zu zitieren. Bei diesem Treffen am 12. Juni wurde die Empfehlung der Kommission verlesen und zusätzlich eine nachgebesserte Offerte von Stadler vorgelegt, in welcher er die Grösse der Kirche reduziert und alles Fehlende mit eingerechnet hatte; die Kosten blieben unverändert bei 14'000 Gulden. Trotzdem: Keine der beiden Parteien änderte ihre Meinung und Pfarrer Weiss wollte keinen Stichentscheid fällen, weil der, wie er meinte, ohnehin angefochten würde. Man beschloss deshalb, die Entscheidung der Kommission des Innern zu überlassen und versammelte sich am 23. Juni erneut beim immer noch unpässlichen Pfarrer in Zürich, um ihren Schiedsspruch zu vernehmen. Die Kommission verweigerte diesen als nicht in ihrer Kompetenz liegend, empfahl nun aber das überarbeitete Projekt Stadlers zur Ausführung, weil das jetzt auf die wirklichen Bedürfnisse der Gemeinde zugeschnitten sei.

Die Partei des Stillstands, die ursprünglich für Vogel gestimmt hatte, befürwortete das Projekt Stadlers nun ebenfalls, wollte es aber durch Vogel ausführen lassen. Vogel hatte nämlich versprochen, die von Stadler angegebenen Kosten auch einzuhalten, während 12 Jahren für Mängel zu garantieren und zudem auf die Entschädigung für seine bereits geleisteten Arbeiten zu verzichten⁷. Deshalb sollten beide Baumeister, also Vogel und Stadler, vor den Stillstand gerufen werden, um in einer Abgebotsrunde ihre tiefsten

⁴Ein Gulden (fl) = 2 Pfund = 16 Batzen = 40 Schilling

⁵Die Gemeinden mussten den Bestand des Kirchengutes in regelmässigen Abständen an die Kommission des Innern melden. Am 2. Februar hatte Albisrieden ein Vermögen von 31'494 Gulden mit einem Zuwachs von 131 gegenüber dem Vorjahr. Die meisten anderen Gemeinden im Bezirk Zürich besassen 2'000 bis 3'000 Gulden, Altstetten z.B. 3'207 Gulden. Vgl. StAZH, TT4.3, Protokoll der kirchlichen Sektion des kleinen Rats, Kommission d. Innern, 1814-1820.

⁶Felix Caspar Weiss (1790-1863) war Pfarrer in Albisrieden von 1814-1818. Er wohnte damals an der Augustinergasse in Zürich. 1819 war er Lehrer der lateinischen und deutschen Sprache an der Gelehrtenschule, 1830 auch Erziehungsrat. Vgl. Dejung/Wuhrmann, Pfarrerbuch.

⁷Am 29. Mai, drei Tage nach Öffnung der Angebote, hatte Vogel in einem Schreiben an den Stillstand bereits ein Abgebot gemacht: «Von sicherer Hand habe ich es vernehmen müssen, dass nebst meiner Calculation den Kirchenbau Albisrieden betreffend noch mehrere Calculationen von verschiedener Seite eingegeben wurden und zwar unter dem Preis der meinigen [...]». StAZH, R 229.1.2, Pfrundsachen; Spezielles: Bezirk Zürich: Albisrieden.

Preisangebote vorzulegen. Diese Diskussion beendete Pfarrer Weiss mit seinem Stichentscheid: Er befand, das revidierte Projekte von Stadler, eine Querkirche, sei vorzüglicher und die Übertragung desselben an einen anderen Baumeister nicht ratsam. Stadler erhielt damit den Auftrag für den Kirchenneubau.

Der Abbruch der alten Kirche war mittlerweile schon fast beendet. Mitte Juli 1816 wurde unverzüglich mit dem Neubau begonnen. Am 18. August beschloss der Stillstand, den Arbeitern bei der Legung des Fundaments einen Trunk zu geben und zwar 1 Mass Wein, 1/2 Brot oder 20 Schilling pro Mann. Am 15. September benachrichtigte Gemeindeammann Wydler den Stillstand, dass die Arbeiter auch bei der Legung des Ecksteins des Turmes einen Trunk erwarteten. Um die Leute bei guter Laune zu halten, wurde dem entsprochen.

Bereits am 28. November feierte man Aufrichte des Dachstuhls. Die neun Zimmergesellen erhielten «Schnüztücher». Es wurde Brot gebacken, Käse «heiss gemacht», zweierlei Fleisch aufgetischt und reichlich Most und Wein ausgeschenkt. Stadler erhielt 5 Pfund Schaffleisch, 6 Mass Wein und 1 Brot. Die Verrechnung von 20 Kerzen lässt vermuten, dass das Aufrichtefest bis in die Nacht hinein dauerte⁸.

Anno 1817

Im Winter ruhte die Bautätigkeit, die nach der Stillstandsitzung vom 9. März bald wieder aufgenommen werden sollte. Traktandiert waren Mehrkosten für Änderungen am Turmhelm, an den Seitenfenstern, der Vorhalle und den Eisenbeschlägen am Glockenstuhl.

Offenbar hatte sich in der Zwischenzeit in Albisrieden vehementer Widerstand gegen den von Stadler vorgesehenen Turm gebildet, weshalb der Stillstand vom Architekten eine Offerte für einen gefälligeren, achteckigen Turm verlangte. Die vorgelegten Turmvarianten kommentierte Pfarrer Weiss zu Handen der Kommission des Innern wie folgt: Die Bevölkerung wünsche, «dass der Turm statt des in dem bisherigen Plane angenommenen viereckigen Helms die gefälligere Form eines achteckigen Helms erhalten möchte» und erläuterte, «dass in beygelegter Zeichnung des Herrn Stadler Figur No 3 den Thurm so darstellt, wie derselbe nach bisherigem Plane angenommen ist. Und da der Unterschied der Kostenvermehrung bey No 1 und No 2 so sehr bedeutend ist, so würden sich die Wünsche der Mehrheit des Stillstandes sogleich auf No 1 als den wohlfeileren Entwurf beschränken»⁹. Allerdings wehrte sich der Architekt für sein ursprüngliches Turmprojekt

⁸Stadler war ein geselliger Mann, der nach getaner Arbeit tüchtig feiern konnte, was auch schon mal mit einer polizeilichen Vorladung enden konnte. So wurde im Polizeiprotokoll vom 13. Dezember 1828 nach seinem Aufrichtefest zum Haus zum Kronentor festgehalten: «dem vorbeschriebenen Hr. Baumeister Hans Conrad Stadler, welcher hat an sich kommen lassen müssen, polizeiwidriger Weise bey der Aufrichtung seines neuen Gebäudes beym Kronentor Feuerwerk und sogar Mordkläpfe abbrennen gelassen zu haben, wurde deswegen die Busse von 4 Frk. und 8 Baz. Citationsgebühr auferlegt». Vgl. Corrodi-Sulzer, Haus «zum Kronentor», S. 46.

⁹Dieser Brief befindet sich im StAZH, KIII 139.3, Nr. 9, Pfarrer Weiss namens des Stillstands an die Commission des Innern, 21. Juni 1817.

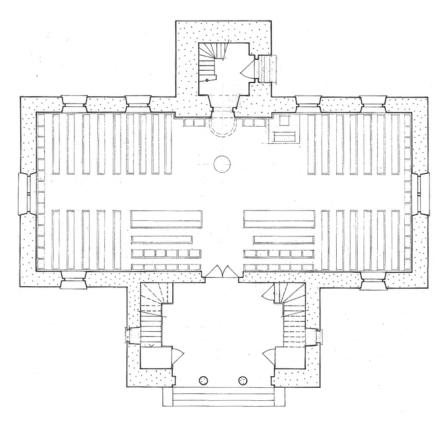


Abb. 2.3: Grundriss der Kirche, nach älteren Planskizzen und Fotos [Abb. 3.1] rekonstruiert, Zustand ca. 1930.

ebenfalls bei der Kommission des Innern, die den achteckigen Turm prompt als unnötig, unzweckmässig und überflüssig bezeichnete, insbesondere als selbst die günstigere Variante eines achteckigen Turmhelms 250 Gulden mehr, die teurere sogar 660 Gulden mehr kostete als der viereckige. Der Stillstand blieb aber mit Verweis auf den heftigen Streit im Dorf bei seiner Auffassung und schrieb noch einmal an die Kommission mit der Schlussbemerkung, der Zimmermeister der Kirche, Hans Caspar Stadler, älterer Bruder des Baumeisters¹⁰, hätte versichert, die achteckige Form sei «zwar in ihrer Reparatur kostbarer, allein auch insofern haltbarer und der Reparatur minder bedürfend [...], als sie durch ihre grössere Schlankheit und minderen Flächeninhalt der Witterung besser wi-

¹⁰Hans Caspar Stadler(1786-1867), Zimmermann, besuchte wie später auch sein jüngerer Bruder Hans Conrad die private Bauschule von Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe und übernahm nach seiner Rückkehr den väterlichen Betrieb. Nach dem Tod des Vaters Hans Conrad d. Ae. 1819 trat er dessen Nachfolge als Staatsbauinspektor des Kantons Zürich an. Für die Kirche Albisrieden arbeitete er als Unterakkordant seines Bruders. Er war nicht das einzige Familienmitglied, das in den Akten der Kirche auftaucht; erwähnt werden auch die Schwäger Heinrich Hirschgartner, Ehemann der älteren Schwester Susanne Magdalena, der den Taufstein fertigte, und Goldarbeiter Kaspar Hegi, Ehemann der jüngeren Schwester Anna Dorothea, der die Zeiger vergoldete. Die Familie Stadler verfügte ganz offensichtlich über ein tragfähiges Netz an Baufachleuten.

dersteht»¹¹. Am 23. Juli akzeptierte die Kommission dem Frieden zuliebe, aber missmutig wegen der höheren Kosten, den achteckigen Turm gegen den Willen Stadlers.

Am 17. August diskutierte der Stillstand über den bisherigen kleinen Kirchhof, der mangels Alternativen weiterhin als Friedhof dienen musste. Er fand Stadlers Offerte zu hoch und beauftragte Stillstandspräsident Wydler, die notwendige Ausgrabung und Reinigung des Kirchhofs im Akkord zu besorgen. Zudem wünschte er von Stadler eine Zusatzofferte bezüglich des Geländers an der Turmzinne und des Gitters zwischen den Säulen des Eingangs, verzichtete dann nach deren Vorliegen auf den Mehraufwand und kam wieder auf die ursprüngliche einfache Variante Stadlers zurück. Die Ausführung wurde am 20. September Schlosser Landis von Wiedikon übertragen, das Turmgeländer für 15 Schilling das Pfund Eisen und das Eingangsgitter für 18 Schilling das Pfund. Es wird offenkundig, dass man sich um eine straffe Kostenkontrolle bemühte.

Am 2. Oktober wurde die Aufrichte des Turms mit einem Mahl im Schulhaus gefeiert. Diesmal brauchte es 16 «Schnüztücher» für Zimmerleute und Maurer. 61 Pfund Rindfleisch, 22 Pfund Kalbfleisch, 44 Pfund Schaffleisch, 8 Pfund «Hammen», 2 Pfund Speck, 3 Pfund «Pret» [Wild] und 2 Pfund Kerzen standen nachher auf der Rechnung. Am 30. Oktober wurde die Kugel mit der Windfahne auf den Turmhelm gesetzt; der Turmbau war abgeschlossen.

Während die Vollendung des Kirchenneubaus näher rückte, befasste sich der Stillstand mit dem Geläut und beschloss, die kleinste der vier alten Glocken einschmelzen und eine grosse neu giessen zu lassen, wie es Glockengiesser Wilhelm Füssli anlässlich seiner Begutachtung des alten Geläuts im Frühling empfohlen hatte. Der Antrag mit Füsslis Offerte wurde von der Kommission des Innern am 29. Oktober genehmigt¹².

An der Sitzung vom 1. November bereinigte der Stillstand kleinere Ausgabenposten. So sollte Frau Schuladjunkt Mathys ein Geschenk für ihre Mühe beim Kochen des Aufrichte-Mahls und für den «Abgang» beim Geschirr erhalten, Herr Schreiblehrer Schoch eine Gratifikation für die Abfassung des Dokuments, das man in der Turmkugel verwahrt hatte, plus die Kosten für das Pergament, und Herr Mechanikus Fehr die Vergütung der Reparatur der alten Kirchenuhr.

 $^{^{11}{\}rm Brief}$ im StAZH, K III 139.3, Nr. 10, Pfarrer Weiss namens des Stillstands an die Kommission des Innern, 19. Juli 1817.

¹²Wilhelm Füssli schrieb in seiner Offerte vom 18. Oktober 1817: «Auf Untersuchung der bereits sich da befinten Gloken hin, fand ich, dass wenn das Geläut durch eine grössere Gloke verbessert werden soll, eine solche wenigsten 20 Cetr. enthalten soll. Da die schon vorhandenen 12 − 6 − und 3 Cetr. enthalten, würde die Tonleiter ungefähr E-G-C-E seyn, und könnte als eine der regelmässigsten in unserem Kanton gehalten werden». StAZH, K III 139.3, Nr. 11. Alle vier Glocken in Albisrieden waren in der bis ins 15. Jh. zurückgehenden traditionsreichen Glockengiesserei Füssli in Zürich gegossen worden (auf dem Areal des heutigen Hotel Glockenhof). Drei Glocken wurden aus der alten Kirche übernommen, zwei mit Datum 1659 und eine von 1722, die vierte entstand nun 1818. Vgl. Kap. 1, S. 7f. Wahrscheinlich besitzt Albisrieden das einzige nur mit Glocken von Füssli bestückte Glockenspiel. Die exakte Tonfolge ist E-G-H-E. Wydler, Glocken, S.190f.

Anno 1818

Am 3. Januar erhielt Zimmermann Hans Caspar Stadler für ausservertragliche Arbeiten 253 Pfund. Dies entspricht ziemlich genau den Mehrkosten für den achteckigen Turm, die ihm der Stillstand direkt vergütete.

Am 16. Januar beschwerte sich Stadler in einem Brief an Pfarrer Weiss ärgerlich, dass ihm die Zahlung für bereits erbrachte Leistungen vorenthalten würde, um ihn so zu Änderungen in Bestuhlung und deren Anordnung zu nötigen. Vorgesehen hatte Stadler 108 sog. Krebsstühle für die Männer, 52 im Parterre und 56 auf der Empore, dazu 200 Weiberstühle, resp. Sitzplätze auf Bänken im Parterre¹³. Der Stillstand wünschte nun aber mehr Männerstühle im Parterre, was Änderungen und Mehrkosten bewirkt hätte, die auf seine Kappe zu nehmen Stadler sich weigerte. Bissig merkte er an, Männer könnten auch auf Weiberstühlen sitzen, denn nicht die Form, sondern wer darauf sitze, bestimme, ob es ein Männer- oder ein Weiberstuhl sei. Stadler setzte sich durch, wie Fotos von 1930 belegen.

Am 3. März spendierte der Stillstand nach dem Guss der neuen grossen Glocke den Glockengiessern einen Trunk. Bereits am 9. April wurde sie bei Füssli in Zürich abgeholt und in den Glockenraum im Turm hochgezogen. Die Rechnung im Betrag von 4099 Pfund wurde am 20. April beglichen. Die kleinste Glocke aus der alten Kirche hatte Füssli für 125 Pfund der Gemeinde zum Einschmelzen abgekauft.

Die Arbeiten rund um den Kirchenneubau neigten sich definitiv dem Ende zu. Joseph, Stadlers Meistergeselle, erhielt in Anerkennung der geleisteten Arbeit ein Geschenk von 10 Pfund, was 10 Taglöhnen entspricht¹⁴.

Am 14 Juni machte sich der Stillstand an die Organisation der Einweihungsfeierlichkeiten, die auf Sonntag, den 28. Juni 1818 festgelegt wurden. Für 200 weisse Einlasskarten und «Zeltli» gab er 22 Schillinge aus und für den feierlichen Tag bestellte er 29 Mann als Wachpersonal. Am grossen Tag wurde, in Gegenwart von Oberamtmann Weiss und einer grossen Volksmenge, der erste feierliche Gottesdienst abgehalten. Passende Instrumentalmusik umrahmte die Eröffnungsrede, Gebet und Gesang der Gemeinde. Am Nachmittag wurde den wirklich Bedürftigen eine Freudengabe zugeteilt, die gesamte Schuljugend des Dorfes erhielt Most und Brot.

¹³Krebsstühle sind traditionsgemäss den Männern vorbehaltene Sitze mit Armlehnen. In Albisrieden waren die beiden hinteren Reihen der frontalen Bänke und je eine Reihe an den Wänden der Schmalseiten des Erdgeschosses als Krebsstühle ausgebildet, weitere befanden sich auf der Empore. Die Weiberstühle, also Plätze auf den Kirchenbänken ohne Seitenlehnen waren in Albisrieden zum Teil eingehaust. Das hatte vermutlich damit zu tun, dass die Plätze in der Kirche, die sog. Kirchenörter, wie Privatbesitz behandelt und gehandelt wurden.

¹⁴Neben dem Meistergesellen Josef stand 1818 ein Lehrling, August von Bayer, in Stadlers Diensten und war somit wohl auch für die Kirche Albisrieden tätig. Von Bayer (1803-1875), der aus begütertem Haus (Leinenhandel) in Rorschach stammte, ging nach der Lehrzeit bei Stadler zu Weinbrenner nach Karlsruhe, dann nach München und Paris. Später widmete er sich ausschliesslich und erfolgreich der Architekturmalerei. 1853 wurde er zum Konservator der Denkmäler des Altertums im Grossherzogtum Baden ernannt. Brun, SKL, S.96.

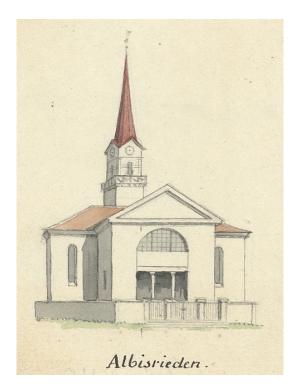




Abb. 2.4: Heinrich Keller (1778-1862), Front- und Rückansicht der Kirche, vor 1862.

Kurze Zeit nach der Einweihung verliess Pfarrer Weiss die Gemeinde Albisrieden; später wurde er Erziehungsrat und Oberlehrer am unteren Gymnasium in Zürich. Nach dem 11. Oktober übernahm der neue Pfarrer Johannes Pestalozzi (1793-1876) die Protokollierung der Stillstand-Sitzungen.

Aus der Bauabrechnung erfahren wir eine Reihe von Namen von Handwerkern, die nicht von Stadler im Rahmen seines Baubudgets, sondern aus der Kirchgemeindekasse direkt bezahlt worden waren. Ihr Einsatz bezog sich wohl auf zusätzliche Leistungen oder ausserplanmässige Änderungen: So erhielt Heinrich Berchtold, Schmied in Altstetten, 633 Pfund für die Beschläge am Glockenstuhl, Schlosser Landis in Wiedikon 392 Pfund für das Geländer um den Kirchturm. Kupferschmied Kaspar Keller wurde entlöhnt für die Herstellung einer Sonne, eines Halbmonds und einer Hand an den Uhrzeigern, ebenso Goldarbeiter Kaspar Hegi aus Zürich, ein Schwager Stadlers, für die Vergoldung der sechs Uhrzeiger. Steinmetz Heinrich Hirschgartner, ein weiterer Schwager¹⁵, bekam 107 Pfund für den Taufstein, für dessen Anstrich Maler Joh. L. Müller entschädigt wurde. Kupferschmied Thomann erhielt 2 Pfund und 10 Schilling für das Verzinnen des Wasserkessels im Taufstein, Tischmacher David Gessner aus Zürich wurde bezahlt für den Taufsteindeckel und Schlosser Schweizer für dessen Schloss und Beschläge. Schliesslich erhielt Schlosser Joh. Huber von Mettmenstetten 2 Pfund und 8 Schilling für drei Schlüssel zur Kirche.

¹⁵Vgl. Kap. 2, Anm.10.

Der Stillstand wollte nun die Schlussabrechnung erstellen und ersuchte Stadler förmlich, endlich seine Rechnung einzureichen. Im November lag wenigstens seine Rechnung für die Kirchenmauer vor. Diese kostete ausservertraglich 1'048 Pfund.

Anno 1819

Für seine Leistungen gemäss Vertrag erhielt Stadler total 28'530 Pfund. Das entspricht 14'265 Gulden, offeriert hatte er 14'000. Die Mehrkosten entstanden durch nachträglich verlangte Mehrleistungen wie z.B. die Erstellung der Seitenfenster der Vorhalle. Andere Zusatzleistungen gab der Stillstand meistens direkt in Auftrag und galt sie dann auch direkt ab.

Am 20. Juni genehmigte der Stillstand die Gesamtabrechnung im Betrag von 42'750 Pfund, 9 Schilling und 6 Heller, was ca. 21'375 Gulden entsprach.

Eine Woche später, am 27. Juni, feierte man das erste Mal Kirchweihfest mit einer entsprechenden Predigt. Am Nachmittag spielte die Musikgesellschaft auf, «wodurch die Feier recht schön und gemütvoll wurde».

Für die Archäologie mag folgende letzte Bemerkung aus dem Protokoll vom 1. August von Bedeutung sein: Der Stillstand beschloss, den Kirchhof in Ordnung zu bringen. Das Fundament des alten Kirchturms sollte ausgegraben und die Grube mit frischer Erde gefüllt, sodann dem Sigrist zum Ansäen mit guten Heublumen übergeben werden. Das lässt darauf schliessen, dass das alte Fundament zumindest teilweise ausserhalb der neuen Kirche liegen muss.

Erläuterungen von David Nüscheler zum Kirchenneubau

Aus dem Jahr 1817, also noch zur Bauzeit der Kirche Albisrieden, gibt es eine bemerkenswerte zeitgenössische Beschreibung mit bautechnischen Details, Planskizzen und Angaben zur Grösse des Bauwerks. Sie stammt von der Hand des jungen Offiziers David Nüscheler (1792-1871)¹⁶, der nebst Texten zum Festungsbau und zur Kriegsbaukunst auch das Manuskript «Beiträge zur Civil-Baukunst» verfasst hat¹⁷.

Nüscheler hatte sich vorgenommen, darin alle Handwerksgattungen und ihre spezifischen Werkzeuge, Techniken und Materialien zu beschreiben und sie am konkreten Beispiel der im Bau befindlichen Kirche zu illustrieren¹⁸. Auf der ersten Seite nimmt er direkten Bezug auf die «neue Kirche in Albisrieden 1817», zeigt ihren Grundriss und die Dachaufsicht und gibt einige Grundmasse wie Länge und Breite an. Auf der nächsten Seite skizziert er die Hauptfassade. Im weiteren Verlauf der Schrift erwähnt er die Kirche Albisrieden explizit nur noch in Bezug auf die Arbeit des Zimmermanns.

Von besonderem Interesse ist das Manuskript, wenn Baudetails beschrieben sind, die von der realisierten Kirche abweichen. Sie lassen vermuten, dass Nüscheler seine Angaben nicht aus Plänen Stadlers kopiert hat, sondern sich beim Besuch auf der Baustelle in Albisrieden wohl im Gespräch mit Stadler¹⁹ selbst Notizen machte, die er später ausarbeitete und fehlende Details aus der Erinnerung oder nach Beschreibungen ergänzte. Mit der Einschränkung, dass die Aufzeichnungen Nüschelers einen didaktischen Zweck verfolgten ohne Anspruch auf eine exakte Wiedergabe, bleiben sie doch im Zusammenhang

¹⁶David Nüscheler (1792-1871) entstammt einer angesehenen und begüterten Zürcher Familie, die im Wollhandel tätig war und im Neuegg an der Ecke Pelikanstrasse/Talacker wohnte; er war das älteste von 6 Kindern. Von 1807-11 besuchte er Kurse des Schanzenherrn Johannes Feer (1763-1823) in Mathematik, Festungsbau und Vermessungslehre und erwies sich als begabter Schüler. Damit war die Grundlage für eine militärische Karriere gelegt. Er war langjähriger Sekretär der Mathematisch-militärischen Gesellschaft, eine Art Offiziersschule, und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft. Für die Feuerwerksgesellschaft verfasste er «Die Geschichte der zürcherischen Artillerie». In Zürich engagierte er sich als Stadtrat (Bauherr) und später als Grossrat.

¹⁷Im Nachlass der Familie Nüscheler finden sich neben Briefen und Tagebüchern Texte von David Nüscheler zu militärischen, historischen, politischen und religiösen Themen, von denen nur wenige veröffentlicht wurden. Die «Beiträge zur Civil-Baukunst» gehören zum Konvolut mit militärischen Beiträgen und befassen sich mit dem zivilen Bauhandwerk in Abgrenzung zum militärischen. Entdeckt hat das Manuskript der Kunsthistoriker und Stadler-Spezialist Andreas Hauser im Familienarchiv Nüscheler. Vgl. Hauser. Öffentliches Bauwesen, S. 28-33.

¹⁸Er beschreibt die einzelnen Handwerke, zuerst den Zimmermann, dann den Maurer, den Küfer, den Schlosser, den Steinmetz und den Schmied. Er orientiert über Kosten/Löhne, die Kalkulation von Maurerarbeiten genau so wie über die Materialherkunft, auch die aus der Region, sowie über bautechnische Verfahren. Seine genauen Angaben über die Beschaffenheit des Kalks oder die Herstellung verschiedenartiger Mörtel machen den Text zu einer Fundgrube historischer Verfahren.

¹⁹Im Familienalbum der jüngsten Tochter von Hans Conrad Stadler findet sich ein Foto von David Nüscheler. Man kann also annehmen, dass die beiden Familien freundschaftliche Beziehungen pflegten. Stadler führe überdies im Auftrag von Nüscheler auch diverse Arbeiten am Zürcher Familiensitz der Nüscheler im Neuegg aus. Dies belegen entsprechende Eintragungen im Rechnungsbuch über Stadlers Steinlieferungen (ZBZH, Nachlass Familie Bluntschli, Album-Bl. 68 (Anna), Album-Bl. 69 (Aline).

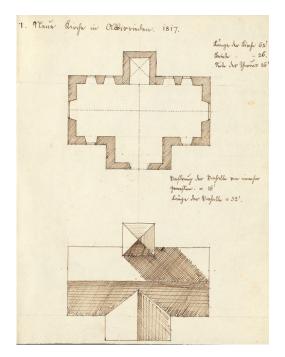


Abb. 2.5: David Nüscheler, Civil-Baukunst, S.1:

«Neue Kirche in Albisrieden.1817. Länge der Kirche 62' Breite der Kirche 26' Seite des Thurms 16' Vorsprung der Vorhalle von innenher gemessen = 16' Länge der Vorhalle = 21'».

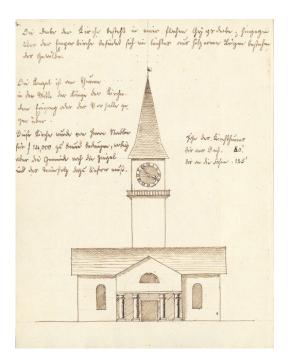


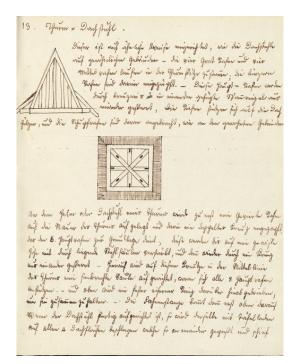
Abb. 2.6: David Nuescheler, Civilbau-Kunst S.4:

«Die Decke der Kirche besteht in einer flachen Gypsdecke. Hingegen über der Emporkirche befindet sich ein leichtes aus hölzernen Bögen bestehendes Gewölbe. Die Kanzel ist am Thurme in der Mitte der Länge der Kirche dem Eingang oder der Vorhalle gegen über. Diese Kirche wurde von Herrn Stadler für f. 14.000 zu bauen bedungen, wobey aber die Gemeinde noch die Ziegel und das Trainholz dazu liefern muss. Höhe des Kirchthurms bis ans Dach: 80', bis an die Fahne: 125'».

mit dem Bauprozess und der Bautechnik sehr interessant und ergänzen damit die Protokolle des Stillstands. Im Hinblick darauf, dass die auf die Kirche Albisrieden bezüglichen Seiten bis heute weder publiziert noch ausgewertet wurden, werden sie hier abgebildet.

Nüscheler nahm den Grundriss auf der Höhe der Empore auf²⁰. Alle Fenster des Hauptraumes sind so gesetzt, wie sie tatsächlich gebaut wurden, die beiden Seitenfenster an den Schmalseiten doppelt so breit wie die zwei resp. vier der Breitseiten. Im Unterschied zum realisierten Bau mit seiner durchgezogenen Stirnwand öffnet sich jedoch der Turm gegen den Kirchenraum. Auch ist die Vorhalle weniger tief skizziert als gebaut. Aus den Stillstands-Protokollen wissen wir ja bereits, dass Stadler sein erstes Projekt abändern und verkleinern musste, um den Auftrag zu bekommen. Es gab also mindestens zwei Pläne von Stadler.

 $^{^{20}\}mathrm{ZBZH},$ Ms Fa
 Nüscheler 680 cx, Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 1.



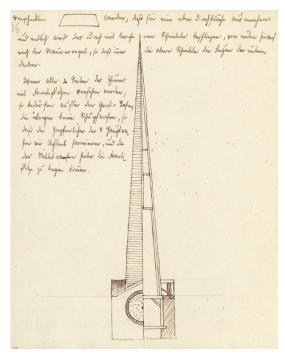
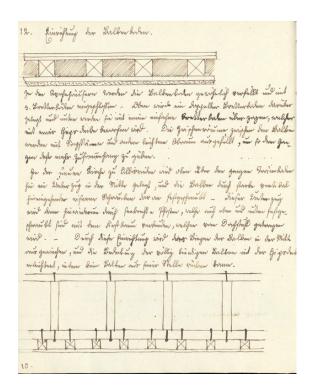


Abb. 2.7: David Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 13 u. 16: «Thurm - Dachstuhl».

«Dieser ist auf ähnliche Weise eingerichtet, wie die Dachstühle auf gewöhnlichen Gebäuden - die vier Grat Rafen und vier Mittelrafen laufen in der Thurmspitze zusammen; die kürzern Rafen sind darin eingezapft.- Diese Haupt-Rafen werden durch kreuzweis in einander gefügte Stammriegel aus einander gesperrt, die Rafen stützen sich auf die Dachhölzer, und die Schupfrafen sind daran angebracht, wie an den gewohnten Gebäuden. An dem Helm oder Dachstuhl eines Thurms wird zu erst eine Gevierte Rafe auf die Mauer des Thurms aufgelegt und darin ein doppeltes Kreuz angezapft, das den 8 Hauptrafen zur Grundlage dient; diese werden bis auf eine gewisse Höhe mit durch liegende Stuhlsäulen verstärkt, und dann wieder durch ein Kreuz aus einander gesperrt – Hierauf wird auf diesem Kreutze in der Mittellinie des Thurms eine senkrechte Säule auf gerichtet, woran sich alle Hautprafen aufstützen.- und oben wird ein fester eisener Ring darüber hinabgetrieben, um sie zusammen zu halten. – Die Fahnenstange kommt dann erst oben darauf. Wenn der Dachstuhl fertig aufgerichtet ist, so wird derselbe mit Täfelladen auf allen 4 Dachflächen beschlagen welche so an einander gepresst und schief [Fortsetzung S.16] verschnitten werden, dass sie eine eben Dachfläche ausmachen und endlich wird das Dach mit lerchenen Schindeln beschlagen, von unten hinauf nach der Maurerregel, so dass immer die obern Schindeln die Fugen der unteren decken. Wenn alle 4 Seiten des Thurms mit Frontispitzen versehen werden, so bedürfen ausser der Grat-Rafen die übrigen keine Schupfrafen, so dass die Zapfenlöcher der 8 Hauptrafen ein Achteck formieren, und die der Mittelrafen hinter die Frontispitze zu liegen kommen».

Abb. 2.8: David Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 12: «Einrichtung der Balkenboden»

«In den Wohnhäusern werden die Balkenboden gewöhnlich verfüllt und mit 3 Bretterböden eingeschlossen. - Oben wird ein doppelter Bretterboden darüber gelegt und unten werden sie mit einem einfachen Bretterboden überzogen, welcher mit einer Gipsdecke beworfen wird. Die Zwischenräume zwischen den Balken werden mit Sagspänen und andern leichtem Abraum ausgefüllt, um so dem Ganzen desto mehr Zusammenhang zu geben. In der neuen Kirche Albisrieden wird oben über den ganzen Trainboden hin ein Unterzug in der Mitte gelegt, und die Balken durch starke vertikal hinein gehende eiserne Schrauben daran festgeschraubt. – dieser Unterzug wird dann hinwiederum durch senkrechte Pfosten, welche auch oben und unten festgeschraubt sind mit dem Firstbaum verbunden, welcher vom Dachstuhl getragen wird.- Durch diese Einrichtung wird das Biegen der Balken in der Mitte ausgewichen, und die Bedachung der völlig bündigen Balken in der Gipsdecke erleichtert, indem kein Balken aus seiner Stelle rücken kann».



Auch die Dachaufsicht zeigt Abweichungen. Der Hauptraum trägt nicht das gebaute Walmdach, sondern wie die Vorhalle ein Satteldach, und der Turmhelm ist nicht achteckig, sondern als Pyramide über quadratischem Grundriss gezeichnet.

Bei der nachfolgenden Darstellung der Kirchenansicht von Nordwest weicht insbesondere die Vorhalle stark von der gebauten ab²¹. Sie ist als Portikus mit horizontalem, auf vier Säulen ruhendem Gebälk ausgebildet; darüber erhebt sich ein gedrungenes Giebelfeld hinter dem der Baukörper der Empore liegt. Das Motiv des Thermenfensters ist zwar vorhanden, nimmt aber nur die Breite der mittigen Eingangstür auf und sieht aus wie ein Lochfenster. Zusammen mit der Betonung der Horizontalen des Gebälks wirkt die geringere Höhe des Bauteils schwer und ist weit entfernt von der Eleganz der Stadlerschen Gestaltung. Notiert hat Nüscheler auch Details zum Kircheninnern. Danach soll sich die Kanzel auf der Längsachse gegenüber dem Eingang befinden, ohne genauer zu beschreiben, wie das konkret zu bewerkstelligen wäre bei einem gegen das Kircheninnere offenen Turm. Über dem Kirchenraum sah Nüscheler eine flache Gipsdecke wie sie auch tatsächlich gebaut wurde, während das leichte, aus hölzernen Bögen bestehende Gewölbe der Empore nicht der Realität entspricht²².

Starke Abweichungen vom realisierten Bau zeigt der Turm. Gemäss der Dachaufsicht setzt der Turmhelm auf quadratischem Grundriss unmittelbar über dem grossen Zifferblatt der

 $^{^{21}\}mathrm{ZBZH},$ Ms Fa
 Nüscheler 680 cx, Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 4.

 $^{^{22}{\}rm ZBZH},$ Ms Fa
 Nüscheler 680 cx, Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 12.

Turmuhr an. Unter der Uhr ist ein um den Turm geführter Balkon angebracht. Die vier von Pilastern eingefassten Geschossseiten mit den Schallfenstern fehlen gänzlich. Der pyramidale Helm ist im unteren Viertel seiner Dachfläche leicht geknickt und erinnert etwa an St. Peter in Zürich.

Nüscheler geht detailliert auf die Konstruktion dieses Turmdaches ein²³. Er beschreibt und skizziert die Konstruktion der vier Dachflächen mit den Aufschieblingen («Schupfrafen») und erörtert das Auflager der Fusspfette auf dem Mauerwerk und die Aussteifung mit einem Holzkreuz. Dann kommentiert er die Bedachung, wo auf die Balkenlage zuerst eine schief verschnittene Bretterlage gelegt wird, die dann mit Schindeln aus Lärchenholz eingedeckt wird²⁴.

Neben diesem viereckigen Turmhelm zeichnet Nüscheler aber auch eine Konstruktionsvariante mit einem spitzen achteckigen Turmhelm, bei dem ein Wimperg über jeder Turmseite den Übergang zum Helm herstellt. Es mag ihn gereizt haben, aus didaktischen Gründen eine einfache und eine komplexe Turmlösung aufzuzeigen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er durch Stadler selber oder durch seine Besuche in Albisrieden Kenntnis vom virulenten Turmhelmstreit hatte und nun in seinen Zeichnungen sowohl die ursprüngliche viereckige Variante Stadlers wie auch die achteckige festhielt, die Stadler auf Wunsch des Stillstandes realisieren musste²⁵. Die Ausführlichkeit seiner Beschreibung, insbesondere des viereckigen Turmes, legt nahe, dass er sich hierbei auf konkrete Angaben von Zimmermann Hans Caspar Stadler stützen konnte. Damit illustriert Nüscheler nicht nur die ursprüngliche Intention Stadlers betreffend den Turmhelm, sondern auch dessen Vision des Bauwerks als Ganzes, selbst wenn seine Zeichnungen skizzenhaft angelegt sind und in Details und Massverhältnissen von Stadlers Plänen abweichen.

 $^{^{23}\}mathrm{ZBZH},$ Ms Fa
 Nüscheler 680 cx, Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 13.

 $^{^{24}\}mathrm{ZBZH},$ Ms Fa
 Nüscheler 680 cx, Nüscheler, Civil-Baukunst, S. 16.

 $^{^{25}}$ Vgl. Kap. 2, S. 15f.

 $2\,$ Hans Conrad Stadlers Neubau von 1816/18

3 Renovationen und Umbauten

1839-1930

Bauwerke unterstehen stetem Wandel, sei es durch Renovationen, neue Techniken oder Veränderungen der Bedürfnisse. Um die ursprüngliche Intention des Architekten ablesen zu können, sollte deshalb die Geschichte des Baus nach seiner Vollendung immer mitbetrachtet werden.

Über die Veränderungen, denen die Kirche Albisrieden nach ihrer Vollendung 1818 unterworfen war, orientieren wiederum die Protokolle des Stillstands resp. der nachfolgenden Kirchenpflege aus den jeweiligen Jahren¹. Daraus geht hervor, dass die Kirche Albisrieden schon bald unter den für viele Kirchen charakteristischen Schwachstellen an Dach und insbesondere am Turmhelm litt. Bereits 1855, dann wieder alle zehn bis fünfzehn Jahre mussten wegen durchgefaulter oder durchgerosteter Teile Balken und Dachbleche ersetzt werden, die roten Schindeln neu bemalt, die Wetterfahne ersetzt, die Kugel auf der Turmspitze und die Uhrzeiger neu vergoldet werden. 1896 wurde der ganze Dachstuhl vollständig erneuert. Anlässlich dieser Dachsanierung erhielt das Giebelfeld über der Vorhalle auch seine runde Fensteröffnung. 1901 lieferte die Turmuhrenfabrik Mäder in Andelfingen eine neue Turmuhr, die die mittlerweile altersschwache Räderuhr von 1584 aus der Vorgängerkirche ablöste. Die aufwändige Instandhaltung der Turmschindeln fand erst 1931 ein Ende, als sie durch wetterbeständige Kupferbleche ersetzt wurden. Der ehemals rote Turmhelm erhielt dadurch bald die typisch grüne Farbe oxydierten Kupfers.

Der Friedhof bei der Kirche wurde bis 1839 benützt; zuletzt mussten die Leichen übereinander bestattet werden, was zu unhaltbaren Zuständen geführt hatte. Nun wurde er aufgehoben; ein neuer, grösserer Friedhof wurde an der Triemlistrasse angelegt. Die «kahle Umgebung der Kirche» wurde 1901 mit Gesträuch bepflanzt. Auch die weitere Umgebung veränderte sich: 1905 wurde die ehemalige Taverne zu Rieden, die schon auf den ältesten Darstellungen nördlich der Kirche abgebildet ist, abgebrochen. 1921 musste die am Kirchplatz liegende mächtige Kellhofscheune von 1707 der Verbreiterung der Albisriederstrasse weichen und der Brunnen an die Triemlistrasse verlegt werden. Der Projektplan des Strassenausbaus von 1868 und alte Zeichnungen und Fotos überliefern aber die ursprüngliche Konstellation².

 $^{^1\}mathrm{Die}$ Protokolle befinden sich im Archiv der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden und sind im Anhang aufgelistet.

²Otto Winkler, 1897-1905 Pfarrer in Albisrieden, verfasste eine Gemeindechronik, in der er die baulichen Veränderungen beschrieb. Das handschriftliche Manuskript befindet sich im Archiv der Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden. Vgl. dazu Kap. 2, Abb. 2.1 und 2.2.

3 Renovationen und Umbauten



Abb. 3.1: Innenraum mit originalen Kirchenbänken, vor 1931

Ursprünglich gab es in der Kirche keine Heizung, was damals durchaus der Norm entsprach. Doch im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte man offensichtlich Öfen eingebaut, denn 1904 beschloss die Kirchenpflege ihren Abbruch und Verkauf und gleichzeitig die notwendige Reparatur des durch Russ und Hitze angegriffenen Täfers und der Stühle in ihrer unmittelbaren Nähe. Ersetzt wurden sie durch eine Luftheizung, d.h. durch Warmluft, die in einem eigens dafür eingebauten Heizraum unter der Vorhalle erwärmt und durch einen Kanal und drei Bodengitter in den Kirchenraum strömte. Vorgeschlagen und geplant hatte die Heizung Architekt Adolf Asper³. In diesem Zusammenhang zeichnete er die ersten detaillierten Pläne der Kirche, die heute noch verfügbar sind. 1929 wurde diese Heizung ihrerseits durch eine elektrische Bankheizung abgelöst, die wohl erstmals die ganze Kirche befriedigend zu wärmen vermochte. Diese wiederum wurde 1978 ersetzt durch eine elektrische Speicherheizung mit Heizkörpern unter den Fenstern.

³Adolf Asper (1860-1921), Architekt aus Zürich. Er hatte bereits 1896 den Ersatz des Dachstuhls der Kirche Albisrieden geplant und 1901 das Leichenhaus für den neuen Friedhof «Kriegäckern». Auch das Schulhaus in Albisrieden wurde von ihm gebaut. Die Pläne der Kirche sind abgebildet in: Hoffmann, Klassizistische Baukunst, Taf. XV. Hoffmann schreibt sie den Gebr. Hungerbühler, Architekten, zu; sie tragen aber deutlich lesbar den Stempel von Adolf Asper.



Abb. 3.2: Glasmalerei von Louis Herion mit den Reformatorenporträts Zwingli (l) und Bullinger (r), 1917.

Künstliches Licht spendete während fast 100 Jahren ein einziger, mit Kerzen bestückter Kronleuchter, der auf der Eingangsachse in der Mitte des Raumes hing. Nachdem 1856 das erste Zürcher Gaswerk den Betrieb aufgenommen und sich die Gasbeleuchtung auf Zürcher Strassen rasch verbreitet hatte, setzte die Kirchenpflege 1906 auf diese Technologie und ersetzte den alten Kerzenleuchter durch Gaslicht, nämlich zwei doppelarmige Leuchter neben der Kanzel, acht Leuchten an den Wänden und zwei auf der Empore; der alte Leuchter wurde für Fr. 30.- verkauft. Aber die Gasleuchten waren bald veraltet; 1931 erhielt die Kirche elektrisches Licht. Auch bei den nachfolgenden Renovationen gehörten neue Lampen im jeweiligen Zeitgeschmack dazu.

1917 erhielt die Kirche im Rahmen einer Innenrenovation neue Fenster. Zweifellos hatte die mit dem damals modischen Jugendstil einhergehende Mittelalterbegeisterung auch in Albisrieden den Wunsch nach bemalten Kirchenfenstern geweckt, denn die Kirchgemeinde engagierte für Fr. 5000.- Glasmaler Louis Herion⁴. Er gliederte die transparenten schmalen und hohen Rundbogenfenster in Rautenfelder und fasste sie mit einem Ornamentband

⁴Louis Herion, eigentlich Karl Ludwig Herion, 1858 Schönau - 1934 Zürich, war Glasmaler und Restaurator von Glasscheiben, Wappenscheiben, mit Atelier in Zürich-Albisrieden.

in warmen Farben ein. Die beiden zweiteiligen Fenster der Breitseiten schmückte er im oberen Viertel zusätzlich mit Vierpassfeldern, in denen er die dunkelgekleideten Reformatoren Melanchton und Luther, resp. Zwingli und Bullinger vor braunrotem Hintergrund darstellte. Als Vorlage dienten ihm die von Malern des 16./17. Jahrhunderts geschaffenen zeitgenössischen Porträts 5 .

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde im Zusammenhang mit der Einführung eines neuen Kirchengesangbuches allenthalben der Ruf nach begleitender Instrumentalmusik in den reformierten Kirchen laut, so auch in Albisrieden, wo 1891 ein deutsches Harmonium angeschafft wurde, das man links unter der Kanzel aufstellte. Das Harmonium vermochte auf die Dauer aber nicht zu genügen; man wünschte eine richtige Orgel. Dieser Wunsch führte 1931 zu einer Umgestaltung der ganzen Kirche.

1931-2009

Pfarrer Willy Hoch, 1925-50 in Albisrieden tätig, schrieb 1931 im Protokoll der Kirchenpflege über den Umbau: «Denn wegen der Orgel, die jetzt eingebaut wird, musste die gesamte Innenarchitektur geändert werden. Bisher stand nur ein bescheidenes Harmonium da, links unter der Kanzel. Nun kommt eine Orgel mit 14 Registern an die vom Eingang aus links gelegene Schmalwand der Kirche zu stehen, die Kanzel wird versetzt, die gesamte Bestuhlung erneuert und alle Bänke in der Längsrichtung aufgestellt».

Die zur Erbauungszeit so moderne helle Querkirche wurde also durch den ausführenden Architekten Eduard Hungerbühler in eine traditionell wirkende, eher düstere Längskirche umgebaut. Er ordnete die Orgel, ein Instrument vom Dietiker Orgelbauer Metzler, links und rechts des «Chorfensters» an, den Taufstein symmetrisch zum Fenster und zur Orgel auf leicht erhöhtem «Chorraum»; die in diesen Bereich versetzte Kanzel war von einer Treppe aus dem neuen Annexbau links des Turms erreichbar. Wegen dieser Verschiebung wurden die beiden Fenster links und rechts des Turms zugemauert und die dazwischen liegende Wand mit Sinnsprüchen dekoriert.

Die offene Eingangshalle wurde durch Einzug einer Türfront zu einem Windfang mit seitlich eingebauten WCs und zugehörigen Fenstern. Über dem Eingang wurde das Bibelzitat «Alles was Odem hat, lobe den Herrn» angebracht, das sich noch heute da befindet. Der Turm erhielt neu das bereits erwähnte Kupferdach, die Kirchhofmauer wurde tiefer gesetzt und mit einem Geländer versehen. Neben die Tore kamen zwei Kandelaber zu stehen.

Das Platzproblem der rasant wachsenden Gemeinde war gelöst, als 1951 an der Ginsterstrasse anstelle eines ursprünglich geplanten Kirchgemeindehauses eine neue Kirche gebaut wurde.

⁵Herion orientierte sich wohl an allgemein bekannten, häufig abgebildeten Porträts: Luther nach Lucas Cranach d. Ae., Fassung 1625 oder 1626, Melanchton nach Lucas Cranach d. J., 1560, Bullinger nach Conrad Meyer, 1660, und Zwingli nach Hans Asper, um ca. 1531.



Abb. 3.3: Umbau in eine Längskirche wegen Anschaffung der Metzler-Orgel, 1931.

Schon 1958 wurde im Protokoll ein erstes Projekt von Architekt Robert Fässler zum Rückbau der «alten» Kirche in eine Querkirche erwähnt. Es folgten Empfehlungen des städtischen Amts für Denkmalpflege (1966) und Planungen vom Architektenteam Robert Constam und Hans Brütsch (1969) mit dem gleichen Ziel. Constam erhielt 1972 den Auftrag; 1975 erfolgte seine Baueingabe, entwickelt aus der Idee, den Raum für neue Gottesdienstformen umzugestalten. Das Projekt sah vor, sowohl die Wand gegen den Eingang wie gegen den Turm aufzubrechen, um für eine konzentrisch angeordnete Bestuhlung möglichst viel Raum zu gewinnen. Dagegen regte sich in Fachkreisen öffentlich ausgetragener Widerstand⁶, der zum 1978 realisierten Kompromiss führte.

Die Wand gegen den Turm blieb bestehen und die Kanzel wurde wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückversetzt. Für den Taufstein von 1818 hatte man keine Verwendung mehr; er wurde in den Turmraum verbannt. An die prominente Stelle unter der Kanzel stellte man neu als Zentrum einer im Halbkreis sitzenden Gemeinde einen Abendmahlstisch. Gegen den Eingang wurde die Wand ausgebrochen, eine neue zurückversetzt eingebaut, aber ungleich zum ursprünglichen Plan nicht geschwungen, sondern

⁶Gewichtiger Gegner des Projekts war der Kunsthistoriker Dr. Hans Martin Gubler, Inventarisator der Kunstdenkmäler ZH. Vgl. [Spinner Wilfrid] wsp, Kontroverse, NZZ 13.2.1975.

3 Renovationen und Umbauten



Abb. 3.4: Rückkehr zur Querkirche, mit Klais-Orgel auf der Empore, 1978.

gerade geführt. Die Empore, auf der die neue Orgel aus der Orgelbauwerkstatt Johannes Klais in Bonn zu stehen kam, wurde aus statischen Gründen neu gebaut und erhielt einen neuen Aufgang aus dem verkürzten Vorraum. Wegen der zurückgesetzten Wand hing sie nun wie frei schwebend mit dem Orgelprospekt über dem erweiterten Kirchenraum.

Der Boden bekam ein neues Buchenparkett, ebenso wurden das Täfer und die Leuchter ersetzt. Für eine flexiblere Nutzung des Raumes kamen anstelle von Bänken 172 mobile, gepolsterte Stühle.

Bereits 1981 musste der eben erst gelegte Boden zur Hälfte wieder entfernt werden, da einige Tragbalken vom Hausschwamm befallen waren. Die anschliessende chemische Behandlung war von Fachleuten empfohlen. Allerdings bewirkte sie Geruchsimmissionen, die mit der Zeit immer stärker wurden.

Das war einer der Gründe, dass erneut eine grundlegende Sanierung in Betracht gezogen werden musste. Ein anderer war die Verschwärzung der Wände durch die Heizung und der Wunsch, bei einer allfälligen Renovation nach Möglichkeit den ursprünglichen Zugang in der Mitte wieder herzustellen.

2010-2011

Die Neuinterpretation des Eingangsbereichs war die gestellte Aufgabe für den folgenden Wettbewerb unter vier eingeladenen Architekten, der vom Architekten Paul Bissegger gewonnen wurde. Bissegger hatte sich dazu eingehend mit dem Oeuvre des Erbauers der Kirche, Hans Conrad Stadler, auseinandergesetzt⁷.

Sein Konzept für die neuste Renovation sah vor, nicht einfach am Flickenteppich der vorausgegangenen Renovationen weiter zu stricken. Es sollten vielmehr die klassizistischen Proportionen und die räumliche Identität wieder erfahrbar werden. Die Eingriffe erfolgten aber im Bewusstsein, dass der ursprüngliche Zustand nicht mehr in allen Details bekannt ist und vieles darum einer Neufassung bedurfte, angefangen bei den Einbauten der Vorhalle bis hin zu den Farben. Deren ursprüngliche Tonalität versuchte man sorgfältig zu eruieren und interpretierte das Ergebnis als die nun vorliegende Kombination von ganz zartem Gelb an den Wänden mit einem feinen Ocker an den Stuckfriesen und -kapitellen. Es ging aber nie um eine stilgerechte Imitation eines vermeintlichen Urzustandes.

Eine solche war auch nicht möglich, weil es heute eine Heizung, elektrisches Licht und eine Akustikanlage braucht, die nicht einfach unsichtbar versteckt werden können. Die Kirche soll ja ein stimmungsvoller Rahmen für heutige Gottesdienste und Veranstaltungen sein, die vielfältiger als vor 200 Jahren sind.

So war die Renovation in einzelnen Aspekten auch Anlass, etwas ganz Neues hinzuzufügen. Die Beleuchtung zum Beispiel muss heute mehr leisten als früher ein einzelner Kerzenleuchter. Sie kann verschiedene Lichtstimmungen erzeugen, die je nach Veranstaltung und Bedarf eingesetzt werden. In einem Computerprogramm sind verschiedene Stimmungen bereits vorprogrammiert und können vom Sigristen auf einem i-Pad abgerufen, erweitert oder manipuliert werden. Auf diesem Gerät ist auch die Akustik steuerbar, und es lässt sich Musik von einem CD-Player einspielen. Die neue Beleuchtung wurde von der Firma mosersidler AG Zürich entworfen und passt sich in die schlichte und einfache Geometrie des Raumes ein.

Wegen der Neugestaltung des Eingangs musste die ganze Empore und mit ihr die Klaisorgel von 1978 demontiert werden; letztere wurde an eine Kirchgemeinde in Dortmund verkauft, wo sie in einer dreimal grösseren Kirche einen würdigen Platz gefunden hat. Sie wird durch eine Orgel von bescheideneren Ausmassen von Kuhn, Männedorf, ersetzt. Da im relativ kleinen Kirchenraum ursprünglich keine Orgel vorgesehen war, und es keinen Ort gibt, wo sie ohne Beeinträchtigung der Raumwirkung in die Architektur eingebunden werden könnte, hat man sie als frei stehendes Objekt konzipiert und ziemlich kühn an der Süd-Ost Seite in den Raum gestellt.

Der Architekt nutzte die sich bietende Chance, um die Vorhalle wieder den Absichten des Erbauers anzunähern. Die Wand gegen die Vorhalle wurde wieder aufgebaut, der

 $^{^7}$ «Alte Kirche Albisrieden». Sonderbeilage zur Quartierzeitung «Zürich West» anlässlich der Einweihung der restaurierten Kirche, 30. 6. 2011.

3 Renovationen und Umbauten







Abb. 3.6: Emporenkapitell, Eierstabfries und Deckenleisten.

Eingang mittig wie 1818 auf die Kanzel ausgerichtet; als besonderes Kleinod konnte die ursprüngliche Kirchentüre, die über Jahre im Estrich vor sich hinschlummerte, wieder an ihrem angestammten Platz als Haupteingang eingesetzt werden. Durch das von der Orgel nicht mehr verstellte Thermenfenster kann das Licht wieder ungehindert in den Hauptraum fliessen, der damit wieder seine einstige volle Helligkeit zurück erhält. Auch der Taufstein von 1818 wurde aus seiner Verbannung im Turm zurückgeholt und an seinem liturgisch korrekten Platz unter der Kanzel aufgestellt⁸.

Der Entscheid, von der mobilen Bestuhlung, deren Flexibilität kaum je ausgenutzt worden war, wieder zu den Kirchenbänken zurückzukehren, gründete auf dem Wunsch, die Kirche vor allem für den normalen sonntäglichen Gebrauch sowie für feierliche Anlässe wie Hochzeiten, Abdankungen und Konzerte u.ä. einzurichten. Die neuen Kirchenbänke orientieren sich an der ursprünglichen Anordnung. Sie sind aber mit nur noch 180 Plätzen wesentlich grosszügiger konzipiert als vor 200 Jahren, als man auf dem gleichen Raum 308 Plätzen hatte. Zudem sind die beiden vordersten Reihen der seitlichen Bän-

⁸Beim Abbrechen des alten Parketts kam unter dem Taufstein-Standort ein quadratisch gemauertes Fundament zum Vorschein, abgedeckt mit einer grossen Sandsteinplatte. Ein Boden aus Holzbalken hätte das Gewicht des Taufsteins nicht getragen. Mitten in der Sandsteinplatte war ein rundes Loch eingelassen, in welches das Taufwasser aus dem speziell zum Entleeren kippbaren Kupferbecken ausgegossen werden konnte. Diese Vorrichtung findet sich beispielsweise bereits in der Klosterkirche von Kappel, wurde aber in Albisrieden nicht wiederhergestellt.



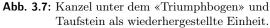




Abb. 3.8: Renovierter Taufstein von 1818 mit kippbarem Beckeneinsatz.

ke demontierbar, um für Kleingruppen, Chöre oder Musiker eines Orchesters Platz zu schaffen.

Eine technische Herausforderung war die neue Heizung. Die heissen Speicherelemente unter den Fenstern der vorgängigen Heizung hatten die Wände unansehnlich verschwärzt, auch waren die Heizkosten mit ca. Fr. 10'000 pro Jahr sehr hoch. Deshalb wurden Fenster, Boden und Wand hinter dem Brusttäfer nachisoliert; nur die Decke war schon früher genügend nachgedämmt worden.

Das neue Wärmesystem passt sich sehr differenziert Raum und Nutzung an⁹. Die Wärme wird nicht mehr elektrisch erzeugt; die Suche nach dem geeigneten neuen Energieträger fand eine unkonventionelle und zukunftsfähige Lösung¹⁰. Durch Entgegenkommen der Stadt, die ihre benachbarte Liegenschaft an der Püntstrasse 22 von Oel auf Gas umstellte,

 $^{^9}$ Für die Basiswärme sorgt eine Bodenheizung, welche die Temperatur bei Leerstand auf 10° stabilisiert. Für Veranstaltungen kann die Kirche mittels einer «flinken» Bankheizung kurzfristig auf $16\text{-}18^\circ$ aufgeheizt werden, die die Wärme dort abgibt, wo sie gebraucht wird. Hinter dem Täfer wurde zudem ein «Kaltluftstopper» eingebaut, ein minimaler Warmluftvorhang, der verhindern soll, dass die Sitzplätze bei den Fenstern durch abfallende Kaltluft beeinträchtigt werden.

¹⁰Elektroheizungen sind in der Stadt Zürich heute verboten. Eine Erdsonde wäre für die Bodenheizung ideal, für die Bankheizung aber ungeeignet gewesen. Eine Gastherme hätte beides abdecken können; die Frage nach der Platzierung des Kamins hätte aber neue gestalterische Probleme aufgeworfen.

3 Renovationen und Umbauten

konnte deren Brenner so gross dimensioniert werden, dass nun die Kirche mittels einer Fernleitung mitgeheizt werden kann.

Eine spezielle Herausforderung war der seit der chemischen Hausschwammbekämpfung von 1981 manifeste störende Geruch, der den Besuchern sogar in den Kleidern hängen blieb. Weil der Boden nicht gegen den Kriechkeller abgedichtet ist, gelangte als Folge der damaligen Besprühung immer noch mit Chloranisolen angereicherte Luft in die Kirche. Die Lösung, den Keller luftdicht gegen die Kirche abzudichten, wurde verworfen; der Geruch wäre durch die Entlüftung immer noch nach aussen gelangt und wäre somit ausserhalb der Kirche weiterhin wahrnehmbar gewesen. Man wählte deshalb die Totalsanierung und ersetzte die ganzen Bodenbalken.

Denn auch der Kirchhof wurde neu gestaltet. Das Landschaftsarchitekturbüro Hager Partner AG überzeugte die Baukommission mit einem radikalen, aber unmittelbar nachvollziehbaren Vorschlag. Der Kirchhof, der von Hecken fast zugewachsen und kaum noch begehbar war, wurde ausgeräumt. Im weiteren wurde die Umfassungsmauer wieder angehoben und der Zugang mit einem Tor versehen. So entstand ein einladender Hof, der die Kirche würdig umfasst.



Abb. 3.9: Blick aus der Vorhalle.

In der kurzen Bauzeit von 10 Monaten entstand ein Kirchenraum, der seine ursprünglichen klassizistischen Qualitäten entfaltet und gleichzeitig den heutigen Bedürfnissen gerecht zu werden versucht¹¹. Die Kirche soll deshalb Besuchern nicht nur während den Gottesdiensten, sondern zu bestimmten Öffnungszeiten auch unter der Woche offen stehen.

 $^{^{11}}$ Paul Bissegger realisierte sein Projekt in Zusammenarbeit mit der Baukommission und der Architektin Silvia Schneebeli, Vertreterin des Reformierten Stadtverbandes, und dem Kunsthistoriker Urs Baur, Denkmalpflege der Stadt Zürich.

3 Renovationen und Umbauten

4 Beschreibung

Lage und Ausrichtung



Abb. 4.1: Stadlers Kirche als Zentrum des Dorfplatzes, 1850.



Abb. 4.2: Stadlers Kirche in ausgeräumter Umgebung, nach 1921.

Die Kirche liegt etwas zurückgesetzt an der Albisriederstrasse, mitten im Dorf. Die Umfassungsmauer des Kirchhofs entspricht bis auf Anpassungen im Bereich der Eingangstore der Mauer der Vorgängerkirche. Der Kirchhof, der bis 1839 als Friedhof diente, liegt fünf Stufen über dem Strassenniveau. Die Kirche, nochmals fünf Stufen höher als der Hof, wird auf der ganzen Breite der Vorhalle durch Stufen erschlossen.

Die Vorgängerkirche war geostet. Stadler drehte die Orientierung um 90°; der Hauptraum wurde dadurch zur Querkirche. Er schuf auf ihrer Mittelachse eine repräsentative Eingangsfassade, ein Gesicht gegen den Dorfplatz. Dieser wurde dadurch zu einem bewusst gestalteten, öffentlichen Platz aufgewertet. Alles Weitere entwickelt sich folgerichtig aus diesem Ansatz.

Dem Hauptbau ist ein kleinerer Baukörper mit Vorhalle und darüber liegender Empore vorgelagert. Der Kirchturm befindet sich auf der Hauptachse hinter dem Kirchenkörper; Stadler erzielte damit eine Staffelung von einfachen Volumen: Vorhalle, Hauptraum und Turm, eine Komposition, die ihre volle Wirkung gegen den Platz hin entfaltet, was mit einem Turm über der Eingangshalle oder seitlich der Kirche bzw. einem Dachreiter nicht

4 Beschreibung

zu erreichen gewesen wäre. Mit der offenen Vorhalle, durch die hindurch die Eingangstür der Kirche sichtbar war, wurde das Spiel mit der Tiefenwirkung zusätzlich verfeinert¹.

Der Platz vor der Kirche ist bis heute das Zentrum des alten Dorfes geblieben. Er hat aber durch den Abbruch der flankierenden Gebäude, der ehemaligen Taverne und der Kellhofscheune, sowie durch die Verschiebung des Brunnens seine ursprüngliche räumliche Fassung verloren².

Äusseres

Die glatt verputzten Mauern des Kirchenkörpers tragen ein Mansardendach. Der Vorbau wird bekrönt von einem flachen Dreieckgiebel, der auf halber Höhe an das Hauptdach anschliesst. Zwei freistehende dorische Säulen stützen einen horizontalen Sturz über der heutigen Eingangstür, früher Teil der offenen Eingangshalle. Darüber spannt sich ein Thermenfenster, das die Empore belichtet und gleichzeitig das Portalfeld optisch in die Höhe zieht. Der Hauptraum hat hohe, schlanke Fenster; zwei neben der Eingangshalle, vier neben der Kanzel, und je ein Doppelfenster an den Schmalseiten. Der Turm verjüngt sich auf der Höhe des Glockenstuhls, hat einen umlaufenden Balkon und auf jeder Seite ein Schallfenster mit rundem Bogen. Darüber befinden sich die Zifferblätter der Uhr, die mit einem leichten Quergiebel überdacht sind. Der Helm, achteckig, schlank und hoch, ist mit einer Kugel und einer Wetterfahne geschmückt.

Grundriss

Der Grundriss entwickelt sich aus einem Quadrat, dem nach Osten und Westen je ein halbes Quadrat angefügt ist. Dem Hauptraum vorangestellt ist die offene Eingangshalle, darüber die einzige Empore³. Hinter der Kirche folgt der Turm mit einem separaten Eingang für den Pfarrer und der Treppe zur Kanzel. Alle Proportionen sind, geometrisch kontrolliert, aus dem zugrunde liegenden Quadrat abgeleitet. Die Breite des Vorbaus entspricht der Breite des Hauptraumes. Die Tiefe des Vorbaus entspricht genau der Hälfte der Länge. Der Turm hat exakt die Breite der Öffnung der Vorhalle.

¹Die Hauptfassade mit den gestaffelten Volumen ist ein klassizistisches Stilmittel, das Stadler wohl bei seinem Lehrer Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe kennen lernte und mit dem er sich bereits als Student auseinander setzte. Mit seiner «Fassade einer grossen Villa» übte er diese Stufung der Volumen entlang einer in die Tiefe gehenden Symmetrieachse ein. Vgl. KHZH, Malerbücher, 11, 1825-28, Bl.15.

²Kolorierte Zeichnung mit Ansicht der Kirche Albisrieden, 1850, Zürich, Archiv städt. Denkmalpflege. Links die ehemalige Taverne, bereits 1530 als «Täferen zu Rieden» aufgeführt und 1905 abgebrochen. Im Vordergrund der 1779 für 417 Pfund aufgestellte Dorfbrunnen, der 1921 an die Triemlistrasse versetzt wurde, rechts die 1707 gebaute und 1921 abgebrochene Kellhofscheune.

 $^{^3{\}rm Grundriss},$ gezeichnet und gestempelt von Architekt Adolf Asper. Vgl. Hoffmann, Klassizistische Baukunst, Taf. XV, Abb. 5.



Abb. 4.3: Sicht auf die gestaffelten Bauvolumen der Kirche.

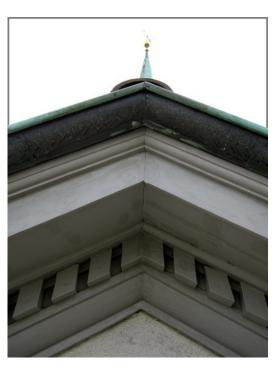


Abb. 4.4: Klassischer Zahnschnittfries am Dachgebälk.

Inneres und Ausstattung

Wie der Innenraum nach der Vollendung ausgesehen haben muss, können wir anhand der Stillstandsprotokolle und dem Grundriss von Nüscheler rekonstruieren⁴. Diese zeitgenössischen Angaben werden weitgehend durch die ältesten vorhandenen Pläne von 1904 und durch Fotos bestätigt, die vor dem Umbau 1931 entstanden sind⁵.

Der 18.28 m lange und 7.82 m breite Hauptraum trägt über breiten Kehlen eine flache leicht profilierte Gipsdecke. Den Deckenansatz markiert ein umlaufender Eierstabfries. An der dem Eingang gegenüber befindlichen Querwand, auf der Mittelachse und im Zentrum, hängt die vom Turm aus über eine Treppe erreichbare hölzerne Kanzel. Ihr halbrund sich vorwölbender Korb umfasst eine von einem Arkadenbogen eingefasste Nische; der Schalldeckel darüber nimmt die Rundung des Korbes auf und ist von einer Eichel bekrönt. Pilaster beidseits der Kanzel, mit Eierstabdekor am Kapitell, tragen ein doppeltes Gebälk

⁴Vgl. Kap. 2, S. 22, Abb. 2.5.

⁵Architekt Robert Constam rekonstruierte den Grundriss nach diesen Fotos und nach einem schematischen Grundriss, der 1929 für eine erste elektrische Bankheizung aufgenommen worden war. Vgl. Kap.2, S. 16, Abb. 2.3 und Kap.3, S. 28, Abb. 3.1. Weil darauf die genaue Anzahl Krebsstühle abgebildet ist, die Stadler einst in seinem Brief an Pfarrer Weiss erwähnte, ist davon auszugehen, dass die Fotos die ursprüngliche Bestuhlung abbilden. Diese entspricht in ihrer streng geometrischen Anordnung dem in Querkirchen üblichen Konzept. Fotos und schematischer Grundriss befinden sich im Archiv der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Albisrieden.

4 Beschreibung



Abb. 4.5: Innenraum nach der Renovierung, 2011

und variieren so den in längsgerichteten Kirchen geläufigen Triumphbogen vor dem Chor. Vor der Kanzel, ebenfalls auf der Mittelachse, steht der originale Taufstein.

Die Bestuhlung gliedert sich in vier Gruppen. Die Bänke seitlich der Eingangsachse sind frontal zu Taufstein und Kanzel angeordnet; in den Seitenbereichen sind sie um 90 Grad gedreht.

Über der Eingangshalle liegt die Empore, die für eine bessere Sicht auf die Kanzel abgestuft ist. Der Emporenraum ist durch eine Brüstung vom Hauptraum abgesetzt. Der Sturz wird von zwei zurückhaltend geschmückten Stuckkapitellen optisch gehalten. Der Raum wirkt dank seiner Befensterung gleichmässig hell; die sparsam und zurückhaltenden klassischen Dekorelemente sichern dem Raum Klarheit und Eleganz.

5 Stadlers Architektursprache in Albisrieden

Querkirche

Als Hans Conrad Stadler den Auftrag für den Neubau der Kirche Albisrieden erhielt, stand er vor der Realisierung des Schlosses Wädenswil, dem ersten repräsentativen Projekt, das er nach der Rückkehr von seinen Studienjahren im Ausland in seine Vaterstadt erhalten hatte. Mit Kirchenbau dürfte er sich bis dahin nicht sehr intensiv auseinandergesetzt haben. Dennoch entwarf er die Kirche Albisrieden in Rekordzeit. Interessant ist deshalb die Frage, an welchen Vorbildern er sich orientierte.

Charakteristisch für die Kirche Albisrieden ist ihre Anlage als Querkirche mit einer klassisch anmutenden Vorhalle und dem Turm auf der Hauptachse. Auf sie bezogen ist auch die Anordnung der Kanzel an der gegenüberliegenden Hauptfront und des Taufsteins im Inneren. Stadlers Konzept, am Ort der alten Längskirche diese Querkirche zu bauen, war für das kleine Bauerndorf mutig und – wie die Pattsituation der Stillstandsabstimmung bei der Wahl des Architekten zeigt – keineswegs unumstritten; auch der nachfolgende heftige Kirchturmstreit deutet auf zahlreiche Gegner hin. Man muss sich vergegenwärtigen, wie die neue Kirche im damals modernen und durchaus «internationalen» klassizistischen Stil im kleinen Dorf mit Taverne, Bauernhäusern und Scheunen in Holz- oder Fachwerkbau gewirkt haben mag. Sie war ein starkes Zeichen für eine neu heraufkommende Zeit: geistig gegründet in der Aufklärung, wirtschaftlich hinweisend auf die beginnende Industrialisierung, die auch in Albisrieden angekommen war¹.

Querkirchen, auch als «quergestellte Zentralbauten» definiert, sind «der dem protestantischen Gottesdienst angemessenste Raum»². Weil im Zentrum des protestantischen Gottesdienstes Verkündigung und Taufe stehen, werden Kanzel und Taufstein durch ihre Position auf der Hauptachse architektonisch ausgezeichnet. Halbkreisförmig darum herum versammelt sich die Gemeinde, mit freiem Blick auf die kultische Handlung und in Hördistanz. Diese Gruppe bedingt im Prinzip architektonisch die Form einer Querkirche.

¹1784 betrug die Bevölkerungszahl von Albisrieden im ganzen 335 Personen. 13 von 68 Männern betrieben ein Handwerk. Der Rest waren Bauern. 1836, rund 50 Jahre später, betrug die Anzahl Dorfbewohner 496 Personen. Am meisten Beschäftigte gab es weiterhin im Landbau. Man zählte aber immerhin auch 30 Kattundrucker, 24 Seidenwinderinnen, 11 Fabrikarbeiter und ca. 30 Handwerker. Hubmann, Handwerk, S. 19-32.

²Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz, S. 250.

Entsprechend entwickelte sich die Querkirche im protestantischen Kirchenbau «zu einem führenden Typus und zwar nacheinander um 1600 in den Niederlanden, um 1700 in Deutschland, um 1800 in der Schweiz»³. Sie ist der eigentliche Beitrag der Protestanten zur Kirchenbaukunst⁴.

In der Zeit des Klassizismus galt die Querkirche in der Region Zürich als der gültige Typ einer reformierten Kirche. Im Zeitraum zwischen ca. 1770 und 1860 wurden hier fünfzehn neue Kirchen gebaut, dreizehn davon als Querkirchen. Die Kirche Albisrieden war von allen die kleinste; die meisten anderen entstanden in Industrieorten mit entsprechendem Bevölkerungswachstum⁵.

Frühe Vertreter des quergestellten Bautyps im Kanton Zürich waren die Kirchen in Wädenswil (1767) und etwas später in Horgen (1782), beide noch festliche, dem Barock verpflichtete Räume⁶. Man darf wohl davon ausgehen, dass Stadler die Kirche Wädenswil kennenlernte, als er 1812 sein Projekt für das Schloss Wädenswil ausarbeitete. Ebenso wahrscheinlich ist auch, dass er die Kirche von Horgen auf dem Weg dahin gesehen hat. Abgesehen vom gleichen Bautypus hat Stadlers Querkirche in Albisrieden aber wenig mit diesen Vorläufern gemein.

Viel näher steht die Kirche Albisrieden den Kirchen von Bauma von 1769/70 oder Embrach von 1779/80⁷. Beides sind bereits frühklassizistische Interpretationen von Architekten aus der Vätergeneration von Hans Conrad Stadler. Embrach war Stadler wohl direkt oder indirekt bekannt, weil sein Vater als «Kantonsbaumeister» Baumängel, die dort kurz nach der Vollendung aufgetreten waren, begutachten musste⁸. Allen drei Kirchen ist das Grundriss-Schema gemeinsam, das auf einem zentralen Quadrat aufbaut. Diesem in der Mitte liegenden Quadrat, durch die Emporen ablesbar, werden seitlich halbe Quadrate angefügt, so dass das harmonische Verhältnis von Breite zu Länge des

 $^{^3}$ Germann, Kirchenbau, S. 25ff und 107. Es waren die Hugenotten, die als erste protestantische quergestellte Kirchenbauten schufen.

⁴In der Schweiz baute Architekt Heinrich Peyer bereits 1676 in Wilchingen eine Querkirche. Weitere frühe Vertreter dieses Bautyps finden sich in Zurzach, 1716/17 von Mathias Vogel erbaut, sowie in Maienfeld 1724. Vgl. Ziegler, Wädenswil, S. 17.

⁵Z.B. die Kirchen von Hinwil 1787 (Franz Schmid von Lindenberg), Gossau 1821 (Jakob Rüegg), Uster 1824 (Johann Vokart) und Bäretswil 1827 (Gotthard Geissenhof). Eine letzte klassizistische Querkirche schuf 1847 Ferdinand Stadler, Neffe von Hans Conrad Stadler, in Thalwil. Sie weist mit gotisierenden Elementen schon auf die folgende Stilepoche des Historismus hin.

 $^{^6}$ Wädenswil 1767 von Hans Ulrich Grubenmann erbaut, Horgen 1782 von Johann Jakob Haltiner.

⁷Bauma, erbaut 1769/70: Querkirche mit gegenüber der Hauptachse leicht verschobenem Turm, der vom Vorgängerbau übernommen werden musste, und zwei geraden Emporen auf den Schmalseiten. Vgl. Gubler, Kdm Kt. ZH, III, S. 289-296. Embrach, erbaut 1779/80 von David Vogel: Querkirche über ovalem Grundriss mit einem Turm auf der Hauptachse über der Vorhalle und dreiseitig durchlaufenden Emporen. Vgl. Fietz, Kdm Kt. ZH, II, S. 41-44.

⁸Der Architekt von Embrach, David Vogel, war «eher ein Theoretiker, als ein Mann der Praxis». Er liess die Bodenbalken der Kirche direkt auf die Erde legen, weshalb sie innert kurzer Zeit durchfaulten, so die Expertise von Stadler vom 29. Juni 1789. Vgl. Baer, Kirche Embrach, S. 17. Sohn Stadler baute in Albisrieden einen belüfteten Kriechkeller unter dem Holzboden und vermied damit das Faulen der Balken.

Hauptraumes ungefähr 1:2 beträgt. Diesem grundlegenden Schema werden dann zusätzliche Volumen addiert, je nach Bedürfnissen. In Albisrieden sind dies die Eingangshalle vor und der Turm hinter dem Kirchenkörper. Die Kirche weicht etwas von den idealen Proportionen ab; sie ist im Verhältnis von geringerer Breite. Da wir wissen, dass Stadler seine Kirche in einem ersten Projekt grösser geplant hatte, ist anzunehmen, dass er zuerst wohl ebenfalls ein Verhältnis von 1:2 beabsichtigt hatte⁹.



Abb. 5.1: Glockenturm der Stadtkirche Karlsruhe von Friedrich Weinbrenner, 1807-16.



Abb. 5.2: Glockenturm der Kirche Albisrieden.

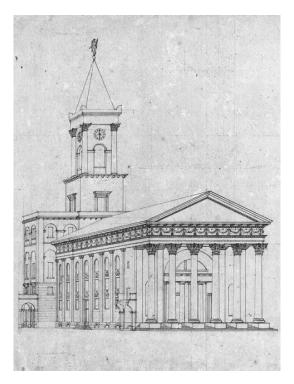
Weitere Gestaltungselemente

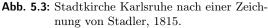
Die Komposition der Bauvolumen Vorhalle, Hauptbau und Turm entwickelte Stadler aus den örtlichen Gegebenheiten und der damals verbreiteten Auffassung einer zeitgemässen protestantischen Kirche. Es ist aber auch interessant, welche Motive Stadler für die weitere Ausgestaltung seiner Kirche verarbeitet hat.

Man darf vermuten, dass Stadler sich von Bauten seines Lehrers Friedrich Weinbrenner leiten liess, insbesondere von dessen evangelischer Stadtkirche in Karlsruhe. Sie war in

⁹Der Stillstand hatte das erste Projekt Stadlers als zu gross für die 350 Seelen-Gemeinde taxiert, worauf Stadler die Masse redimensionierte. Weil der Hauptraum wegen der bestehenden Friedhofmauer nicht breiter gewesen sein kann, muss die Grössenreduktion darin bestanden haben, den Raum schmaler zu machen. Der Neubau hatte bei der Einweihung noch 308 Plätze. Vgl. Kap. 2, S. 12.

5 Stadlers Architektursprache in Albisrieden





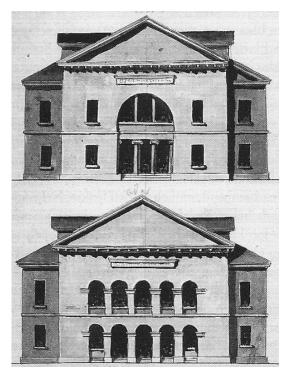


Abb. 5.4: Friedrich Weinbrenner, Entwürfe für die Eingangsfassade des Theaters Schaffhausen, vor 1804.

Planung, als Stadler dort noch Schüler war. Er kannte das Projekt seines Lehrers und reiste 1815 extra nach Karlsruhe, um die fast fertige Kirche zu besichtigen¹⁰. Engste Verwandtschaft mit der Karlsruher Kirche zeigt Stadlers Turm, sowohl in seiner Positionierung hinter der Kirche wie in den gestalterischen Details. Hier wie dort markieren ein umlaufender Balkon das leicht verjüngte Glockengeschoss, wo Eckpilaster die grossen rundbogigen Schallfenster einrahmen. In Karlsruhe folgen über den Schallfenstern die Uhrenzifferblätter; das Glockengeschoss wird abgeschlossen durch ein Gesims, über welchem ein horizontales Sockelband als Auflager für das gerade aufgesetzte Pyramidendach dient. In Albisrieden liegen die Zifferblätter über dem Gesims und unter einem Wimperg, der zum achteckigen Helm überleitet. Beide Türme unterscheiden sich also im Wesentlichen nur in der Form ihrer Bedachung und in der durch diese bedingten Übergangszone zwischen Turm und Dach.

Wie bereits erwähnt, wollte Stadler in Albisrieden ursprünglich einen viereckigen, also pyramidalen Helm bauen. In seiner Kirchenansicht zeichnete Nüscheler ebenfalls diese Bedachungsform, wenn sie auch etwas spitzer ausfiel als die in Karlsruhe. Sein Turm selbst zeigt zwar den charakteristischen umgehenden Balkon, weitere formale Details

 $^{^{10}\}mathrm{Die}$ Stadtkirche von Karlsruhe wurde 1807-16 gebaut. Stadler zeichnete sie anlässlich seines Besuches; das Blatt findet sich in den Malerbüchern der Künstlergesellschaft, KHZH, Bd. 8, 1813-1817, Bl. 20.

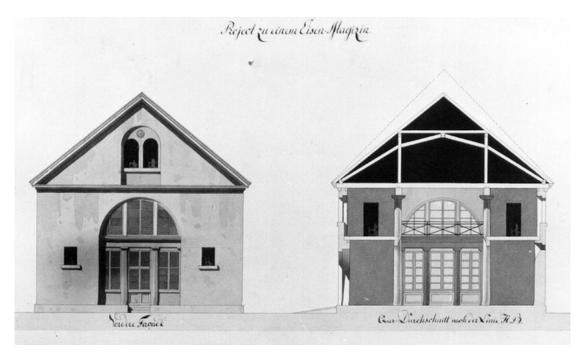


Abb. 5.5: Friedrich Arnold, Entwurf für ein Eisenmagazin, vor 1813.

fehlen. Es wurde aber bereits festgestellt, dass in Nüschelers Zeichnungen generell Ungenauigkeiten gegenüber dem realisierten Bau bestehen. Man darf daraus wohl folgern, dass der ursprünglich von Stadler projektierte Turm genauso ausgesehen hätte wie der in Karlsruhe, also insgesamt gedrungener und kräftiger, und dass Nüscheler bei seiner Zeichnung von ebendiesem Turmprojekt ausging¹¹. Selbst nachdem Stadler davon Abstand nehmen musste, blieb sein Turmkörper bis auf die Übergangszone zum Achteckdach praktisch unverändert in der Nachfolge von Weinbrenners Karlsruher Turm. Auch Stadlers Eingangsmotiv mit dem von zwei Säulen getragenen Architrav und dem halbrunden Thermenfenster darüber ist ein wörtliches Zitat der Stadtkirche Karlsruhe, wo es allerdings lediglich als Gliederung der Eingangswand konzipiert ist. Gegenüber der ihr vorgestellten mächtigen Tempelfront mit kolossaler Säulenordnung und Dreieckgiebel über dem kräftigen Gesims tritt es völlig in den Hintergrund.

Die gleiche Kombination von Thermenfenster und Portikus zeigt schon einer der Entwürfe Weinbrenners für das Theater Schaffhausen von 1804, für das er drei Varianten der Fassade über identischem Grundriss zeichnete; auch diese dürften Stadler bekannt gewesen sein¹². Weil Weinbrenner mit seiner Schule eine ganze Generation von Architekten

 $^{^{11}{\}rm Vgl.}$ Kap. 2, S. 22, Abb. 2.6.

¹²Das Thermenfenster über einem Portikus gehörte zu den Motiven, die Weinbrenner auf seiner Studienreise nach Rom gesehen und zeichnerisch festgehalten hatte. Schumann. Weinbrenner, S.208. Die Bezeichnung «Thermenfenster» stammt von den römischen Kaiserthermen, wo grosse halbrunde Fenster für genügend Licht sorgten; oft waren sie mit einem Portikus verbunden. Bereits die Renaissancearchitekten, z.B. Palladio, hatten das Motiv wieder aufgenommen und mit ihren Zeichnungen verbreitet, wodurch es zum Allgemeingut wurde.

prägte und damit die Architektur des ganzen süddeutschen Raumes beeinflusste¹³, findet man hier überall Ratshäuser, Schulen und Kirchen, die seine Formensprache sprechen. Es erstaunt deshalb nicht, dass sich das Albisrieder Eingangsmotiv auch anderswo finden lässt. Allein im Werk von Friedrich Arnold (1786-1854), einem der ersten Schüler Weinbrenners, kommt es mehrfach vor. Die Entwürfe Arnolds zeigen auch, wie klassizistische Baumeister architektonische Motive losgelöst von der Funktion des Gebäudes wählten. Ein Thermenfenster über zwei freistehenden Säulen ist ein starkes formales Symbol für einen Eingang. Der überhohe Bogen empfängt den Besucher und weist auf einen hohen, dahinter liegenden Raum hin. Ob es aber der Eingang eines Findelhauses, eines Eisenmagazins oder einer Kirche ist, spielte keine Rolle¹⁴. Im nachfolgenden Historismus wurde dann heftig darüber gestritten, was denn der angemessene Formenkanon, der angemessene Stil für die jeweilige Nutzung eines Gebäudes sei¹⁵.

Ein Zitat von Christoph Arnold (1779-1844), auch er Weinbrennerschüler, fasst die Grundsätze dieser Architektenschule sehr schön zusammen: «Jeder, welcher einen auch nur einigermassen geläuterten und guten Geschmack besitzt, wird in unseren Zeiten nicht mehr die überladenen, sonderbaren und faden Verzierungen und Schnörkeleien früherer Perioden gutheissen, oder in Anwendung bringen wollen, sondern mehr auf richtige Verhältnisse, einfache Formen und auf Einheit im Ganzen sehen. [...] Wenn man das Gesetz der Einfachheit recht in's Auge fasst, so ist man auf dem sichersten Wege auch zur Schönheit; denn diese vermeidet alles Vielerlei, Bunte, Vielgestaltige und Überladene; sie verlangt nur einfache aber geschmackvolle Formen, reine Grundverhältnisse, naturgemässe Anordnung, Leichtigkeit in der Ausführung» ¹⁶.

Hans Conrad Stadler griff also beim Entwurf seiner Albisrieder Kirche auf das von Weinbrenner vermittelte Formenvokabular zurück. Von ihm hatte er auch gelernt, wie man architektonische Motive isoliert und neu miteinander in Beziehung setzt. Die offene Eingangshalle mit dem Thermenfenster und der Turm hinter der Kirche sind solche Motive. Die eigentliche Erfindung im Konzept von Stadler ist aber die Kombination der Eingangshalle/Empore mit einem Querraum. Sie geht, wie wir gesehen haben, auf seine Interpretation der städtebaulichen Situation in Albisrieden zurück und lässt sich nicht auf ein direktes Vorbild zurückführen. Von Weinbrenner oder seinem sonstigen Umfeld sind keine Querkirchen bekannt; diese waren damals ein rein schweizerisches Phänomen.

 $^{^{13}{\}rm Die}$ zehn Bezirksbau
inspektoren von Baden-Baden bis Konstanz waren alle Weinbrennerschüler. Everke, Arnold, S. 117, Tab.
2.

¹⁴Friedrich Arnold, Werkkat. 2: kath. Kirche Achkarren 1813; Werkkat. 293: Findelhaus 1813; Werkkat. 295: Eisenmagazin 1813. Der Entwurf für das Eisenmagazin zeigt das Eingangsmotiv, das durch den dahinter liegenden Hallenraum mit umlaufender Galerie seine Begründung findet. 1828 kombinierte Christoph Arnold dasselbe Motiv mit der offenen Halle und den von dort ausgehenden Treppen zur Empore für seine Synagoge in Eichstetten. Dahinter folgt allerdings ein Längsraum mit seitlichen Galerien.S. Everke. Arnold. 1991.

¹⁵Heinrich Hübsch, 1795-1863, war 1815 Schüler Weinbrenners. Nach dessen Tod übernahm er die Leitung der Karlsruher Bauschule. Seine Schrift: «In welchem Stile sollen wir bauen?» von 1828 ist eine der theoretischen Grundlagen des Historismus.

¹⁶Everke. Arnold, Vorwort.

6 Wertungen der Kirche im Laufe der Zeit

Eine erste Erwähnung findet die neue Kirche bei Gerold Meyer von Knonau 1834¹. Er notierte dazu kurz: «Albisrieden, (Filiale) Pfarrdorf im Bezirk Zürich, an der Landstrasse von Zürich nach Knonau. Seine Kirche, von ganz neuer Bauart, nimmt sich gut aus.[...]».

In einer zweiten Erwähnung wurde die Kirche bereits kritisch beurteilt. Nach Ansicht von Friedrich Vogel, Sekretär des Baudepartements, 1845, wurde «[...] in den Jahren 1816 und 1817 an der nähmlichen Stelle durch den Baumeister Conrad Stadler eine neue [Kirche] gebaut, die mit Inbegriff des Thurmes, der Glocken und der Kirchhofmauer 23,553 fl. 13 s. kostete, welche Summe aus dem ansehnlichen Kirchengut bestritten wurde, ohne dass indess die Kirche als gelungen betrachtet werden kann. Der Thurm hat eine Höhe von 187 Fuss; im Knopf desselben wurde in einer stürzenen [metallenen] Flasche die Geschichte der Kirche niedergelegt. Am 28. Brachmonat 1818 wurde die neue Kirche mit Reden und Gesang eingeweiht»².

Diese beiden unterschiedlichen Beurteilungen lassen sich verstehen, wenn man die weitere Architekturgeschichte mit einbezieht. Zwischen diesen beiden Berichten meldete sich in Zürich eine neue Generation von jungen, akademisch gebildeten Architekten zu Wort. 1836 gewann Leonhard Zeugheer (1812-66) den Wettbewerb für die Neumünsterkirche, 1837 bekamen Zeugheer und Wegmann den Auftrag für das Kantonsspital und 1839 begann Gustav Wegmann (1812-58) mit dem Bau der alten Kantonsschule. Die ersten Bauten dieser jungen Architekten waren noch klassizistisch beeinflusst, aber sie beschäftigten sich bereits intensiv mit der neuen Stilströmung, dem Historismus. Der strenge, schmucklose Klassizismus galt als überholt. Sie begannen freier mit verschiedenen historischen Baustilen zu experimentieren. Für Kirchen dienten insbesondere die mittelalterlichen Baustile der Romanik und Gotik als Vorbild. Hans Conrad Stadlers Neffe, Ferdinand Stadler (1813-70), schuf 1847 mit der Friedhofkapelle auf der Hohen Promenade die erste neugotische Kirche in Zürich.

Hans Conrad Stadler wurde zwar von Wilhelm Füssli 1842, dann von Gerold Meyer 1846, neben dem jüngeren Gustav Wegmann als bedeutendster lebender Architekt von Zürich

¹Meyer von Knonau, Gerold (1804-1858), Zürich S. 263.

²Vogel (1804-1855), Denkwürdigkeiten, S. 8.

bezeichnet³. Sein Frühwerk in Albisrieden entsprach aber nach 1846, Stadlers Todesjahr, nicht mehr dem Zeitgeschmack.

Diese kritische Einschätzung hielt sehr lange an. Erst die Moderne mit ihrem Interesse an den einfachen, grundlegenden Gesetzen der Architektur, entdeckte den Klassizismus neu⁴. Parallel dazu begann auch die Kunstgeschichte den Klassizismus neu zu beurteilen, so etwa Hoffmann, der 1933 seine immer noch grundlegende Publikation über die klassizistische Baukunst in Zürich veröffentlichte. Darin ging er ausführlich auf die Kirche in Albisrieden ein und meinte nach einer Bemerkung zur Querkirche⁵: «Stadler schafft den Typus klassizistisch um, gibt dem Saal strenge Rechteckform und flache Gipsdecke. Die Verbindung der Eingangshalle mit der einzigen Empore in einem kräftigen Risalit ist eine äusserst geschickte Lösung. So werden nicht nur die hohen, schlanken Rundbogenfenster nicht verstellt, es ist auch möglich, die Empore von der Hinterseite reichlich zu beleuchten. Für die Fassade gewinnt Stadler mit der Kombination des durch zwei Säulen geteilten Eingangs und des weiten Lünettenfensters der Empore das grosse Motiv des die ganze Front beherrschenden Rundbogens.[...] Einen feinen Zug klassizistischer Kunst hat die Kirche in Albisrieden bewahrt; es ist die Unterscheidung von Treppe, Säulen, Gesimsen, Rahmung des Lünettenfensters an der Fassade und von Baugliedern am Turm durch den grauen Stein gegenüber dem Gesamten der getünchten Mauer. Diesen Wechsel nimmt selbst die Kirchhofmauer auf, welche den Vorsprung der Kirche umdeutend, in Schrägen gegen den dreiteiligen Kirchhofeingang zusammenläuft».

Hoffmann beschrieb vor allem die klare, reine Sprache der Architektur Stadlers und hob als besonders gelungen die Verbindung von Eingangshalle und Empore hervor. Eine Kombination, die, wie wir gesehen haben, nicht von Stadler erfunden wurde, aber in Kombination mit der Querkirche einmalig ist.

In ihrer konsequenten Ausführung ist die Albisrieder Kirche ein kohärentes Bauwerk des Hochklassizismus. Einzig bei der Ausführung des Turmhelms musste Stadler Konzessionen machen an die Wünsche der Bauherrschaft, die sich auch gegen den Rat der Kommission des Innern durchsetzte. Beim Turmhelm wollte man etwas Bekanntes, alt Bewährtes. Es ist dennoch erstaunlich genug, dass in dem kleinen, aber wohlhabenden Bauerndorf eine Kirche von «internationalem» Zuschnitt gebaut werden konnte.

³Füssli (1803-1845), Zürich, S. 279. «Als die hervorragendsten Träger dieser neuen Richtung erscheinen uns der schon vorhin benannte Architekt C. Stadler und G. A. Wegmann, welche auf Akademien und auf Reisen tüchtige Kenntnisse sammelten und einen durchgebildeten theoretischen Verstand mit praktischem Blick und mit Geschmack in sich vereinigen». Auch Meyer von Knonau. Zürich, S. 101: «Hans Conrad Stadler (geb. 1788) und Gustav Albert Wegmann (geb. 1812), die beide auf Akademien und auf Reisen sich sehr gründliche Kenntnisse erwarben und mit theoretischem Verstande practischen Blick und guten Geschmack vereinigen, dürfen als die hervorragenden züricherischen Architekten bezeichnet werden».

⁴Stellvertretend sei hier die Bewunderung von Ludwig Mies van der Rohe für Schinkels Ecklösung des Alten Museums in Berlin angeführt. Stemshorn. Mies & Schinkel, S. 11.

⁵Hoffmann. Klassizistische Baukunst, S. 29f.

Der Kirche von Albisrieden kommt heute eine umso grössere Bedeutung zu, als in der Zwischenzeit weitere Vertreter des Hochklassizismus (ca. 1800-1830) in Zürich verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut worden sind⁶.

Im Nachruf auf den Architekten, verfasst von seinem Schwager Hans Conrad Bluntschli, charakterisiert dieser die Leistung Stadlers in wenigen Worten, die auch für die reformierte Kirche in Albisrieden ihre Gültigkeit haben: «In allen seinen Bauten gibt sich ein heiterer Ernst, eine edle und sichere Ruhe, eine grosse Klarheit, Harmonie und Einfachheit der Form kund» ⁷.

 $^{^6}$ Abgebrochen wurde 1935 der Schönenhof von Hans Caspar Escher und 1947 der Sihlgarten von Hans Conrad Stadler. 1806 baute Hans Caspar Escher den nordöstlich an den Kreuzgang des ehemaligen Barfüsserklosters angrenzenden Trottkeller zum Casino um, zum schönsten Gebäude Zürichs, wie es damals hiess. Das Casino beherbergte einen Konzertsaal, einen kleinen Ballsaal und Foyers, wurde aber 1874/76 zum Obergericht umgebaut und stark verändert [Hirschengraben 13]. Die Zeit der Restauration (1814-30) war politisch bewahrend und nicht sehr innovativ. Die politischen und gesellschaftlichen Umstände förderten darum auch auf dem Gebiet der Architektur kaum herausragende Leistungen. So stehen heute die Polizeiwache an der Rathausbrücke, 1824/25 erbaut von Hans Caspar Stadler nach Plänen von Hans Caspar Escher, und die beiden von Hans Conrad Stadler entworfenen Häuser zum Kronentor (1827/28) und Schönbühl (1838) als wirklich bedeutende Beispiele ziemlich allein da.

⁷Bluntschli, Stadler, S. 11.

6 Wertungen der Kirche im Laufe der Zeit

7 Ausstrahlung der Kirche Albisrieden

St. Martin, Galgenen/SZ

Hans Conrad Stadler selbst verstärkte die Wirkung seiner Kirche Albisrieden durch weitere Kirchenprojekte, in denen er dort angewendete Lösungen variierte und weiterentwickelte.

Zwei Jahre nach Albisrieden erhielt er den Auftrag für eine neue, St. Martin geweihte Kirche in Galgenen/SZ, eine der wenigen katholischen Kirchen, die im frühen 19. Jahrhundert in der Schweiz gebaut wurden. Dass er als Architekt aus dem erzprotestantischen



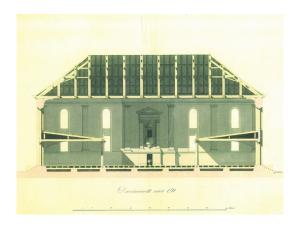
Abb. 7.1: St. Martin in Galgenen/SZ, erbaut 1822 von Hans Conrad Stadler.

7 Ausstrahlung der Kirche Albisrieden

Zürich berücksichtigt wurde, zeigt deutlich, wie bekannt Stadler damals schon war¹. Entstanden ist 1822 eine eigenwillige Architektur, die deutlich seine Handschrift trägt. Da es sich um eine katholische Kirche handelt, blieb Stadler beim traditionellen Längstyp, aus dessen Rechteckgrundriss nur die halbrunde Apsis hervortritt. Das Gebälk, auf dem traufseitig das Satteldach aufliegt, zog er auch auf der giebelseitigen Fassade durch und formte es hier zur Basis eines Dreieckgiebels, den er auf zwei vorgeblendete Pilasterpaare setzte, wodurch der Eindruck einer Tempelfront entstand. Auf der Mittelachse, zwischen den inneren Pilastern, wiederholte er das Albisrieder-Motiv des inkorporierten Portikus, hier mit zwei mit Arkadenbögen verbundenen Säulen. Auch das Thermenfenster über dem Portikus nahm er wieder auf und setzte es in den Dreieckgiebel. Die Fassade, die zusätzlich durch Statuennischen gegliedert ist, wirkt insgesamt weniger streng als die von Albisrieden.

¹Jörger, Kdm SZ, neue Ausgabe II, S. 112-124

Reformierte Kirche, Uster/ZH



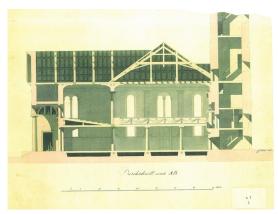


Abb. 7.2: Stadlers Neubauprojekt für die Kirche Uster, Längs- und Querschnitt, 1820

Noch vor der Einweihung der Kirche Galgenen plante man auch in Uster den Neubau einer reformierten Kirche, einen Querbau². Zwei Entwürfe anderer Baumeister vermochten nicht völlig zu befriedigen, weshalb man von Hans Conrad Stadler insbesondere für das Äussere einen «imponierenderen, oder im moderneren, oder mehr [...] recht antiqueren Styl» gehaltenen Entwurf wünschte³. Modern ist hier mit antik gleichgesetzt und meint den auf dem antiken Formenkanon basierenden, klassizistischen Stil Stadlers. Obwohl der 1820 gelieferte Entwurf dann als «ansehnlicher und schöner» als die Projekte der Konkurrenz bewertet wurde, erhielt Stadler den Auftrag aus Kostengründen nicht. Da er aber für seinen Entwurf gut entlöhnt wurde, dürfte Volkart, der die Kirche 1822-26 schliesslich realisierte, sich in vielen Teilen darauf abgestützt haben. Das zeigt sich insbesondere in der Fassadengestaltung wie auch in der Staffelung der Bauvolumen Vorhalle, Kirchenkörper und Turm, die an Albisrieden erinnern. Die Vorhalle in Uster ist allerdings tiefer und völlig offen; sie ist ausgebildet als monumentale, klassische Tempelfront mit vier freistehenden tragenden Säulen und mit einem Dreieckgiebel über dem Architrav. Die Eingangswand über dem Hauptportal hatte zudem ursprünglich ein Thermenfenster, das 1878 beim Bau einer Orgel zugemauert wurde⁴.

An seinen Kirchenprojekten lässt sich Stadlers Weiterentwicklung und Abwandlung von Motiven und Konzepten beobachten, die auch auf die Projekte anderer Architekten ausstrahlte.

²Gubler, Kdm Kt. ZH III, S. 382-98.

³Die beiden Entwürfe stammten einerseits von Johannes Volkart aus Niederglatt (1783-1846, andererseits von Zimmermeister Bachmann von Wädenswil und Steinhauer Rhyner. Vgl. Gubler, Kdm Kt. ZH III. S. 383.

⁴Die Kombination von Tempelfront mit Thermenfenster über dem Portal der Eingangswand ist eine erneute Variation von Weinbrenners ähnlich konzipierter Vorhalle der Karlsruher Stadtkirche. Vgl. Kap. 5, S. 45f.

Idealprojekt einer katholischen Kirche



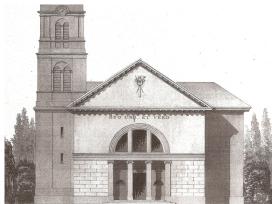


Abb. 7.3: Louis Pfyffer von Wyher, Idealprojekte I und III, 1823.

So finden sich beispielsweise direkte formale Entlehnungen in einem nie realisierten Idealprojekt für eine katholische Kirche des Luzerners Louis Pfyffer von Wyher wieder⁵.

Pfyffers Interesse am Sakralbau war sehr gross und manifestierte sich in zahlreichen Kirchenprojekten, von denen er jedoch ausser der St. Peterskappelle in Luzern keines realisieren konnte. Zum Zuge kam er immerhin bei der Kapelle beim Löwendenkmal in Luzern. Dabei lernte er wohl auch Hans Conrad Stadler persönlich kennen, denn diesem wurde 1818 die Konzeption der Gartenanlage um das Denkmal übertragen, die im Sommer 1821 eingeweiht wurde.

Pfyffers Idealprojekt variiert drei verschiedene Fassadenentwürfe, die alle verschiedene Kombinationen einer inkorporierten Vorhalle mit zwei Säulen oder Pfeilern mit dem Thermenfenster und dem Dreieckgiebel zeigen⁶.

⁵Louis Pfyffer von Wyher (1783-1845) war eigentlich Offizier und Politiker aus einer traditionsreichen, aber verarmten Luzerner Familie. Vgl. Wyss, Pfyffer. Man kann ihn im besten Sinne als Dilettanten bezeichnen, der sich das Rüstzeug zum Architekten selber beibrachte, aber einem professionellen Anspruch gerecht zu werden suchte. Sein bekanntester Entwurf ist das Stadttheater Luzern von 1837. Kurz vorher, 1834, hatte er die Pläne für das erste Theater in Zürich gezeichnet. Es wurde auch nach diesen Plänen von Zimmermeister Vogel und Baumeister Hans Conrad Stadler realisiert. Das Theater wurde in der Kirche des ehemaligen Barfüsserklosters untergebracht, die zu diesem Zweck umgebaut wurde. Es brannte 1890 nieder und wurde danach abgerissen. Wyss, Pfyffer, S. 136/37.

⁶Wyss, Pfyffer, S. 214, datiert die Plantrilogie um 1823. Ein Teil der Pläne ist jedoch signiert mit «Louis Pfyffer, Bau Insp.». Pfyffer war vom Herbst 1841 bis Juli 1845 kantonaler Bauinspektor. Darum ist anzunehmen, dass die Entwürfe erst in dieser Zeit entstanden sind. Das Pfyffersche Planinventar inkl. die Plantrilogie befindet sich in der Zentralbibliothek Luzern. Wyss, Pfyffer, S. 194.

Während Pfyffer in Plan III sich offensichtlich an das Beispiel der Kirche Albisrieden anlehnt, verarbeitet er in Plan I Anregungen von der Kirche Galgenen, schiebt aber, nicht gerade überzeugend, zwischen Arkadenbogen und Gebälk ein zusätzliches gestaffeltes Fenster ein. Man spürt den Gestaltungswillen, allein es fehlt an Kreativität, die Zitate stimmig zusammen zu fügen. Vor allem die Seitenfassaden sind unbeholfen gestaltet. Es zeigt aber, wie Stadlers Baukunst in interessierten Kreisen gewürdigt und zum Vorbild genommen wurde.

«Temple protestant», Colombier/NE

Einen überraschenden Einfluss hatte die Albisrieder Kirche auf die Ausführung der reformierten Kirche von Colombier, einen Querbau, erbaut 1828 von Frédéric de Morel auf Basis eines Entwurfs des «jeune Meuron»⁷. Auf den ersten Blick scheint sie weitgehend eine Kopie der Kirche von Albisrieden zu sein, mit der sie auch im Grundriss übereinstimmt⁸. Sie ist allerdings etwas grösser, weshalb sie über zusätzliche Eingänge auf den Schmalseiten verfügt.

Wie in Albisrieden und Uster steht auch hier der Turm hinter der Kirche auf der Mittelachse, wird aber nicht dazu verwendet, die Kanzel zu erschliessen. Diese wird über eine symmetrische Treppenanlage vom Kirchenraum her bestiegen, darin vergleichbar der Kirche Uster. Emporen gab es ursprünglich nicht, wurden aber 1887 eingebaut und 1957 wieder demontiert.

Die Vorhalle wurde zugunsten einer Erweiterung des Kirchenraumes Richtung Eingang zurückgenommen. Schmal und zusätzlich mit dem Aufgang zur Empore befrachtet, entspricht sie nicht mehr dem Gestus des ursprünglichen Eingangsmotivs. Die Fassadengestaltung ist reicher als in Albisrieden. Die Gebäudeecken sind mit Pilastern eingefasst und auch die Fenster sind nicht einfach in die Wand geschnitten, sondern mit dem gelblichen Hauterive-Stein der Region umrahmt. Auch im Innern ist die Ausschmückung etwas reicher, eleganter. Sie bleibt aber streng geometrisch und orientiert sich am «Premier Empire». Es ist überdies bemerkenswert, dass hier die ursprüngliche Einrichtung samt der typischen Querkirchen-Bestuhlung noch vorhanden ist.

Trotz der erwähnten Unterschiede ist es kaum denkbar, dass der «Temple» in Colombier ohne Kenntnis der Kirche von Albisrieden entstand, zu gross ist die Verwandtschaft.

Dass der Kirche Albisrieden über eine doch ansehnliche Distanz Vorbildcharakter zukam, mag auch damit zusammenhängen, dass Stadler gerne und viel reiste und als geselliger Mensch viele Kontakte pflegte. Er war bereits während seiner Ausbildungszeit in Neuenburg (1805) und in Genf (1807) gewesen und hatte anschliessend in Paris studiert. 1819 lieferte er einen Entwurf für einen Obelisken in Murten, der von einem Neuenburger Architekten ausgeführt wurde. Er hatte also Kontakte zur Romandie, war als Architekt dort sehr angesehen. Man darf wohl davon ausgehen, dass «le jeune Meuron» zur Weiterbildung die Deutschschweiz besucht, vielleicht sogar bei Stadler selber gearbeitet hatte, der nachweislich junge Architekten als Mitarbeiter beschäftigte. Ohne jeden Zweifel kannte Meuron die Kirche von Albisrieden und vermutlich auch die von Uster.

⁷Frédéric de Morel, geboren wie Stadler 1788, studierte auch gleichzeitig an der Ecole des Beaux Arts in Paris. Er war später «Intendant des bâtiments de l'Etat» und Architekt einer weiteren klassizistischen Kirche, der Chapelle de la Maladière in Neuenburg (1828). Mit «le jeune Meuron» könnte Frédéric de Meuron gemeint sein, geboren 1799 in Neuenburg, und 1820 an der Ecole des Beaux Arts in Paris als Student registriert. De Penanrun, Architeces, S. 346, 353.

⁸Courvoisier, Kdm Kt. NE, S. 284-86.



Abb. 7.4: Temple protestant, Colombier/NE, erbaut 1828 von Frédéric de Morel nach einem Entwurf «du jeune Meuron».

Die Beispiele von Pfyffer und Meuron belegen, dass es in der Schweiz auch ohne Hochschule einen Diskurs über Architektur gab. Um neue Bauten mit eigenen Augen zu sehen, scheute man das damals beschwerliche Reisen nicht. Es war üblich, schon während der Ausbildungszeit in ganz Europa die gerade angesagten Akademien zu besuchen. Vor Ort geknüpfte Kontakte wurden ein Leben lang weiter gepflegt. Zum Abschluss der Ausbildung gehörte die obligate Italienreise nach Rom und Neapel, nach Paestum und Pompeji; die Wirkung des klassischen Formenkanons auf die Architektur des Klassizismus ist denn auch unübersehbar.

Nicht jedermann konnte oder wollte sich aber eine solche Ausbildung an Akademien und anlässlich von Reisen leisten. Diejenigen aber, die sie durchliefen, waren als Experten in der ganzen Schweiz begehrt. Hans Conrad Stadler war in Bern als Experte beim Waisenhaus-Wettbewerb ebenso gefragt, wie als Berater der Stadt Basel oder als Lieferant von Entwürfen von St. Gallen bis nach Murten und von Schinznach-Bad bis nach Luzern.

7 Ausstrahlung der Kirche Albisrieden

8 Anhang

Renovation, Namensliste

Behörden

Beurteilungsgremium Einladungsverfahren:

Kirchenpflege Albisrieden: Walter Lang, Ursula Schmidtpeter

Pfarrer: Gerhard Bosshard, Ruedi Wöhrle

Baukommission: Hansueli Fischer, Armin Egger, Hans Amstad Berater Stadtverband: Silvia Schneebeli, Matthias Hubacher

Berater Denkmalpflege: Urs Baur

Baukommission

Kirchenpflege Albisrieden: Walter Lang, Ursula Schmidtpeter, Helen Moser (bis Mai 2010) Gemeindevertreter: Ludwig Näf (Präsident bis Okt. 2010), Willy Furter (Präsident ab Okt. 2010) Yvonne Grünig, Priska Frei (bis Mai 2010), Hans Amstad , Hansueli Fischer, Armin Egger (bis April 2008), Michael Meier (ab Mai 2009) Beraterin Stadtverband: Silvia Schneebeli

Berater Denkmalpflege: Urs Baur

Architekt, Ingenieure und Planer

Architekt: Bissegger Architekten, 8032 Zürich Bauingenieur: Aerni + Aerni, 8037 Zürich Heizung: Richard Widmer, 9500 Wil

Bauchemie: Bau- und Umweltchemie AG, 8037 Zürich Materialanalyse: BWS Labor AG, 8408 Winterthur Restaurator: Fontana & Fontana, 8645 Rapperswil

Garten: Hager Partner AG, 8032 Zürich Licht: mosersidler AG, 8045 Zürich

Bauphysik: Baumann AG, 9615 Dietfurt

Akustik: WSDG, 4053 Basel

Unternehmer

Rohbau

Baumeister: Piatti + Bürgin AG, 8305 Dietlikon

Gerüst: Farkas AG, 8048 Zürich

Zimmerarbeiten: BAUR AG, 8907 Wettswil

Natursteinarbeiten: J. & A. Kuster AG, 8807 Freienbach Maler Aussen: Klaus Baumberger AG, 8050 Zürich Fenster in Holz: Fensterfabrik Albisrieden, 8047 Zürich

Kirchenfenster: Mathies AG, 9000 St. Gallen Schlosser: Lips MSM AG, 8953 Dietikon

Spengler: Huber AG, 8045 Zürich

Fassadenputz: Max Schweizer AG, 8051 Zürich

Technik

Elektroanlage: J. Kowner AG, 8032 Zürich Heizungsanlage: Preisig AG, 8050 Zürich

Heizung, Steuerung: Erwin Hungerbühler, 9552 Bronschhofen

Sanitär: Kurmann + Lucca AG, 8047 Zürich

Ausbau

Unterlagsboden: Mübo AG, 5303 Wettingen Gipser: Max Schweizer AG, 8051 Zürich

Schlosser: Moritz Häberling AG, 8926 Uerzlikon Schreiner: Robert Fehr AG, 8450 Andelfingen Parkett: Jaquet Parquet AG, 8050 Zürich Plattenbeläge: Gianola GmbH, 8953 Dietikon Maler Innen: Klaus Baumberger AG, 8050 Zürich

Baureinigung: Gallo AG, 8036 Zürich

Umgebung

Gartenarbeiten: Lüscher Gartenbau, 8047 Zürich Baumeister: Piatti+Bürgin AG, 8305 Dietlikon

Natursteinarbeiten: J. & A. Kuster AG, 8807 Freienbach

Schlosser: Moritz Häberling AG, 8926 Uerzlikon

Ausstattung

Schreiner: Robert Fehr AG, 8450 Andelfingen Stühle: Horgen-Glarus AG, 8750 Glarus

Schlosser: Moritz Häberling AG, 8926 Uerzlikon Telematik: Kilchenmann AG, 8046 Zürich

Leuchtenbau: Wachter Licht AG, 8604 Volketswil Kirchturmtechnik: H. Rüetschi AG, 5001 Aarau

Quellen

Zürich-Albisrieden, Archiv der reformierten Kirchgemeinde

A, Stillstands-Protokoll der Gemeinde Albis-Rieden, angefangen mit Brachmonat 1814, Pfarrer F.C. Weiss.

B, Rechnung des Kirchenbaus zu Albis-Rieden 1816-1819, Hs Jacob Heller, Kirchmeyer zu Albis-Rieden.

C, 8 Briefe der Commission des Innern 1816 und 1817, Ott, Secretaire.

D, 2 Briefe des Gloggengiessers W. Füssli an Pfarrer Weiss, 27. Herbstmonat 1817.

E, 1 Brief des Baumesters Stadler an Pfarrer Weiss, 16. Januar 1818.

F, Pergament in der Turmkugel, geschrieben von Lehrer Schoch.

G, Protokoll der Kirchenpflege Albisrieden 1872-1919.

Gemeindechronik. Manuskript, geschrieben von O. Winkler, 10. Juli 1905.

Alte Fotos und Grundriss Constam.

Zürich, Staatsarchiv StAZH

K III 139.3, Bezirk Zürich, Nr. 91817.09, Brief des Stillstands an die Kommission des Innern, Nr. 9: 21. 6. 1817, Nr. 10: 23.6.1817, Nr. 11: 19.10.1817.

R 229.1.2, Pfrundsachen; Spezielles: Bezirk Zürich: Albisrieden, 27. 4. 1816; 29. 5. 1816.

TT4.3, Protokoll der kirchlichen Sektion des kleinen Rats, Kommission d. Innern, 1814-1820.

W I 5.15.2, Meister Gesellen und Lehrknabenprotokoll des Maurerhandwerks, 1805-1817.

Zürich, Zentralbibliothek ZBZH

Handschriftenabteilung: Ms Fa Nüscheler 680 cx: «Beyträge zur Civil-Baukunst für David Nüscheler». Heft mit Notizen und Skizzen, wohl um 1820.

Literatur

«Alte Kirche Albisrieden». Sonderbeilage zur Quartierzeitung «Zürich West» anlässlich der Einweihung der restaurierten Kirche, 30. 6. 2011.

Baer, Hans. 200 Jahre «neue» Kirche Embrach, 1790-1980. Ein Beitrag zur Baugeschichte der evangelischen Kirche Embrach. Embrach, 1980.

Bissegger, Paul. Der «Goldene Ring» in Zürich. Das Wohnhaus des Architekten Hans Conrad Stalder (1788-1846). In: www.baudenkmaeler.ch/baumonografien.

Bluntschli, Johann Caspar. Hans Conrad Stadler, Architekt. In: Hess Jacob. Das Malerbuch. Geschichte und Beschreibung des 1. Bandes. Zürich 1847 (Njbl. der Künstlergesellschaft in Zürich, 7, 1847).

Brun, Carl. Schweizerisches Künstlerlexikon, 1. Frauenfeld 1905, S. 96.

Corrodi-Sulzer, Adrian. Das Haus «zum Kronentor» in Zürich. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1925, Jg. 45, S. 46.

Courvoisier, Jean. Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Neuchâtel, II: Les districts de Neuchâtel et de Boudry. Basel 1963.

De Penanrun, Louis-Thérèse David; Roux, Louis François; Delaire, Edmond Augustin. Les architectes élèves de l'école des Beaux-Arts 1793-1907. Paris 1907.

Dejung, Emanuel; Wuhrmann, Willy. Zürcher Pfarrerbuch 1519-1522. Zürich 1953.

Elbert, Claudia. Die Theater Friedrich Weinbrenners. Karlsruhe 1988.

Everke, Gerhard. Christoph und Friedrich Arnold. Zwei Architekten des Klassizismus in Baden. Freiburg i. Br. 1991.

Fietz, Hermann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen. Basel 1943.

Füssli, Wilhelm. Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Skulptur und Malerei, Bd. 1: Zürich und die oberrheinischen Städte Basel, Freiburg, Strassburg, Carlsruhe und Mannheim. Zürich 1842.

Furter, Willy; Abderhalden, Walter. Aus der Geschichte der Alten Kirche Albisrieden. Einweihung der renovierten Alten Kirche Albisrieden. In: Evangelische Woche, 40, 5. 10. 1978, S. 5.

Germann, Georg. Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz von der Renovation bis zur Romantik. Zürich 1963.

Gubler, Hans Martin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster. Basel 1978.

Hauser, Andreas. Das öffentliche Bauwesen in Zürich, III: Das städtische Bauamt 1798-1907. Zürich 2000 (Kleine Schriften zur Denkmalpflege, Heft 4).

Hauser, Andreas. Ferdinand Stadler (1813-1870). Ein Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz. Zürich 1976.

Hermann, Eugen. Zürcher Quartierchronik: Albisrieden, Altstetten, Wipkingen, Höngg, Oerlikon, Seebach, Schwamendingen, Affoltern. Zürich 1952, S. 9-22.

Hoffmann, Hans. Die klassizistische Baukunst in Zürich, in: Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 31, Heft 2. (Njbl/Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 97).

Hotz, Johann Heinrich. Zur Geschichte des Grossmünsterstifts Zürich und der Mark Schwamendingen vornehmlich der Stiftswaldung und des Stiftungsrietes daselbst. Zürich 1865.

Hubmann, Hans. Ad maiorem dei gloriam. Beitrag zu «Albisrieden im Mittelalter», in: Jahrheft Albisrieden, 12/13, 1962/63, S. 5-9.

Hubmann, Hans. Sant Chuonrat und Sant Uolrichen. Die Patrone der alten Kirche Albisrieden. In: Jahrheft Albisrieden, 4, 1954, S. 3-11.

Hubmann, Hans. Vom Handwerk unter dem «Ancien Régime». «Gott ehre das Handwerk». In: Jahrheft Albisrieden, 4, 1954, S. 19-32.

Hubmann, Hans. Chronik der Kirche und der Kirchgemeinde Albisrieden. Zürich 1951.

Hübsch, Heinrich. In welchem Style sollen wir bauen? Carlsruhe 1828. (Reprint Karlsruhe 1984)

Jezler, Peter. Der spätgotische Kirchenbau in der Züricher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. Wetzikon 1988.

Jörger, Albert. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, II: Der Bezirk March. Bern 1989.

Meyer von Knonau, Gerold. Der Kanton Zürich. Historisch, geographisch, statistisch geschildert. St. Gallen und Bern 1834.

Müller, Ueli. Albisrieden. In: HLS, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3109.php.

Schumann, Ulrich Maximilian. Friedrich Weinbrenner. Klassizismus und «praktische Ästhetik». Berlin/München 2010.

[Spinner, Wilfrid] wsp. Kontroverse um den Umbau der alten Kirche Albisrieden. Denkmalschutz oder flexible Nutzung? In: NZZ, 36, 13.2.1975.

Stemshorn, Max. Mies & Schinkel. Das Vorbild Schinkels im Werk Mies van der Rohes. Berlin 2002.

Reinle, Adolf. Kunstgeschichte der Schweiz, III: Die Kunst der Renaissance, des Barock und des Klassizismus. Frauenfeld 1956.

Vogel, Friedrich. Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. Zürich 1845.

Werdmüller, Anthonius. Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Berichtiget, vermehret, und bis auf jtzt fortgesetzt, I. Zürich 1780.

Wydler, Heinrich. Der «Kellhof» zu Albisrieden. In: Zürcher Monatschronik, 1,1938, S. 9-12.

Wydler, Heinrich. Aus Albisriedens Vergangenheit: Das grosse Kirchengut, seine Entstehung und Verwendung. Die Kirchengutsrechnung 1726/27. In: Echo vom Uetliberg, 11, 19.3.1927, S. 43f.

Wydler, Heinrich. Die Glocken der Kirche von Albisrieden. In: Echo vom Uetliberg, 40, 28.11.31, S. 190f.

Wydler, Heinrich: Die alte Kirche von Albisrieden I: Die Gebäulichkeiten und ihre Ausstattung. In: Echo vom Uetliberg, 17, 23.4.1932, S. 67f.

Wydler, Heinrich. Die alte Kirche von Albisieden II: In: Echo vom Uetliberg, 18, 30.4.1932.

Wydler, Heinrich. Die alte Kirche von Albisrieden III: Wie die Gemeinde früher kirchlich bedient wurde. In: Echo vom Uetliberg, 19, 7.5.1932, S. 74f.

Wydler, Heinrich. Die alte Kirche von Albisrieden IV: Besoldung des Geistlichen. Frage betreffend Pfarrhaus, Pfarrstübchen. In: Echo vom Uetliberg, 20, 14.5.1932, S. 79.

Wydler, Heinrich. Die alte Kirche von Albisrieden [V]: Besoldung des Geistlichen. Frage betreffend Pfarrhaus, Pfarrstübchen. In: Echo vom Uetliberg, 21, 21.5.1932, S. 83f.

Wydler, Heinrich. Die alte Kirche von Albisrieden: Das grosse Kirchengut. In: Echo vom Uetliberg, 47, 19.11.1932, 187f.

Wydler, Heinrich. Von der mittelalterlichen Weinschenke in Albisrieden bis zum heutigen Volkshaus. In: Zürcher Monatschronik, 8, August 1935, S. 187-190.

Wydler, Heinrich. Der «Kellhof» zu Albisrieden. In: Zürcher Monatschronik, 1,1938, S. 9-12.

Wydler, Heinrich. Die Albisrieder Dorflinde. In: Jahrheft Albisrieden, 1, 1951, S. 9-13.

Wydler, Heinrich. Die alten Dorfbrunnen in Albisrieden. In: Jahrheft Albisrieden, 3, 1953, S. 20-31.

Wydler, Heinrich. Der Meyerhof oder Kellhof in Albisrieden. In: Jahrheft Albisrieden, 5, 1955, S. 4-15.

Wydler, Heinrich. Die Glocken der Kirche von Albisrieden. In: Echo vom Uetliberg, 40, 28.11.31, S. 190f.

Wydler, Heinrich. Aus Albisriedens Vergangenheit: Das grosse Kirchengut, seine Entstehung und Verwendung. Die Kirchengutsrechnung 1726/27. In: Echo vom Uetliberg, 11, 19.3.1927, S. 43f.

Wyss, Beat. Louis Pfyffer von Wyher, Architekt. Luzern 1976.

Ziegler, Peter. Reformierte Kirche Wädenswil. Wädenswil 2005.

Abbildungsnachweis

- 1.1. « Albis Rieden». Aus der anonymen Publikation: «Ansicht verschiedener Kirchengebäude der Statt und Landschaft Zürich», Tuschzehng zwischen 1678 und 1707. ZBZH GraphSlg, Fotoarchiv, PAS II 111-1.
- 2.1. Theodor Meyer. «Project einer neuen Strasse zwischen dem Triemli und dem Dorf Albisrieden» (Ausschnitt), 1868. Stadtarchiv Zürich: AAAlb102.
- $2.2.\ Kirche Albisrieden.\ Kol.\ Zchng, vor 1905.\ ZBZH$ GraphSlg, Fotoarchiv, Kt. Zürich: Albisrieden I, 3.
- 2.3. Robert Constam, Grundrissrekonstruktion der Kirche Albisrieden, 1976. Archiv d. ref. Kirchegemeinde, ZH-Albisrieden.
- 2.4. Heinrich Keller. Zwei Ansichten der Kirche Albisrieden, kol. Zchng, vor 1862. ZBZH GraphSlg, Fotoarchiv: PAS 547.
- 2.5.- 2.8. David Nüscheler. «Civil-Baukunst», 1817, S. 1, 4, 12. 13, 16. ZBZH: Ms Fa Nüscheler $680\mathrm{cx}.$

- 3.1. Kirche Albisrieden, Inneres, vor 1931. Archiv d. ref. Kirchgemeinde ZH-Albisrieden, Foto Heinrich Wolf-Bender, Zürich.
- 3.2. Kirche Albisrieden, Glasmalerei von Louis Herion, 1917. Archiv d. ref. Kirchgemeinde ZH-Albisrieden, Foto Jean E. Bollier, Zürich.
- 3.3. Kirche Albisrieden, nach Umbau zur Längskirche (Arch. Eduard Hungerbühler), 1931. Archiv d. ref. Kirchgemeinde, ZH-Albisrieden.
- 3.4 Kirche Albisrieden, nach Rückbau zur Querkirche (Arch. Robert Constam), 1978. Amt für Städtebau, Denkmalpflege, Zürich: Foto Kirche Albisrieden.
- 3.5 Renovation Kirche Albisrieden 2010/11, Farbmuster am Eierstabfries. Foto 2011 Paul Bissegger, Zürich.
- 3.6. Kirche Albisrieden, Emporenkapitell. Foto 2012 Erika Feier-Erni, Otelfingen.
- 3.7. Kirche Albisrieden, Detail mit Kanzel und Taufstein. Foto 2011 Heinrich Helfenstein, Zürich.
- 3.8. Kirche Albisrieden, Taufstein von 1818. Foto 2012 Erika Feier-Erni, Otelfingen.
- 3.9. Kirche Albisrieden, Blick aus der Vorhalle. Foto 2011 Heinrich Helfenstein, Zürich.
- 4.1. Kirche Albisrieden. Kol. Zchng 1850. Dorfmuseum Zürich-Albisrieden.
- 4.2. Kirche Albisrieden, Aussenaufnahme, nach 1921. Dorfmuseum, Zürich-Albisrieden.
- 4.3. Kirche Albisrieden, Aussenaufnahme, Dreiviertel-Ansicht. Foto 2011 Heinrich Helfenstein, Zürich.
- 4.4. Kirche Albisrieden, Zahnschnittfries, Detail vom Dachgebälk. Foto 2011 Paul Bissegger, Zürich.
- 4.5. Kirche Albisrieden, Inneres nach Renovierung, Foto 2011 Heinrich Helfenstein, Zürich.
- 5.1. Stadtkirche Karlsruhe, Glockenturm. Foto aus: http://stadtkirche-karlsruhe.de/de/stadtkirche, Zugriff 30.9.2012, Bildrechte: www.stadtkirche-karlsruhe.de.
- 5.2 Glockenturm der Kirche Albisrieden. Foto 2012 Erika Feier-Erni, Otelfingen.
- 5.3. Hans Conrad Stadler. Stadtkirche Karlsruhe, Zchng 1815. KHZH, Malerbücher der Künstlergesellschaft. Bd. 8, Bl.20.
- 5.4. Friedrich Weinbrenner, Entwürfe für die Eingangsfassade des Theaters Schaffhausen, vor 1804. Abb. aus: Elbert, Theater, S. 55 [Schumachersches Skizzenbuch, S. 119, Landesdenkmalamt Karlsruhe].
- 5.5. Friedrich Arnold. Entwurf für ein Eisenmagazin, vor 1813. Abb. aus: Everke, Arnold, Werkkat. 295 (CD).
- 7.1. St. Martin, Galgenen/SZ. Foto 2012 Erika Feier-Erni, Otelfingen.
- 7.2. Stadlers Neubauprojekt für die Kirche Uster, Längs- und Querschnitt. Lavierte Federzeichnung, 1820. Archiv d. ref. Kirchgemeinde, ZH-Neumünster.
- 7.3. Louis Pfyffer von Wyher, Plantrilogie Bl. I und III, 1823. ZBLU, I 23-36, Planinventar Pfyffer, Ordner A, Kirchenbau.
- 7.4. Temple protestant, Colombier/NE. Foto 2005 Laurent Borel, Cernier.

8 Anhang

Abkürzungsverzeichnis

FA Familienarchiv

GraphSlg Graphische Sammlung

HLS Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/, Basel 2002ff.
 Kdm Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische

Kunstgeschichte, Basel/Bern 1927ff

KHZH Kunsthaus Zürich

Kol. KoloriertMs ManuskriptNjbl. Neujahrsblatt

SKL Schweizerisches Künstler-Lexikon, [Carl Brun], Frauenfeld 1905-1917

StAZH Staatsarchiv Zürich

ZBLU Zentralbibliothek Luzern ZBZH Zentralbibliothek Zürich.

Zchng Zeichnung ZH Zürich